

# Riesaer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:  
„Tageblatt“, Riesa.

**Amtsblatt**

Verlagsnummer  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 5.

Sonnabend, 8. Januar 1916, abends.

69. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiser-Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabebandes sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 48 mal breite Grundschriftzeile (7 Zeilen) 18 Pf., Ortspreis 12 Pf.; zeitraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittlungsgebühr 20 Pf. Beste Tarife. Bewilligter Rabatt erklärt, wenn der Betrag verfallt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konturs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler am der Elbe“.

Rotationsdruck und Verlag: Ronger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Dähmel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dietrich, Riesa.

## Aufforderung.

Dem Ministerium des Innern ist angezeigt worden, daß ein größerer Teil der nach Art. 1-4 der Bekanntmachung des Reichsanwalters vom 10. Oktober 1915 — Reichsgesetzblatt Seite 653 — anmeldepflichtigen Personen ihrer Pflicht zur Anmeldung des im Inlande befindlichen Vermögens von Angehörigen feindlicher Staaten bisher nicht genügt haben.

Die Anmeldung ist von den Säumigen nunmehr mit Verschuldung zu bewirken. Wer vorläufig keine Anmeldepflicht verletzt, macht sich strafbar. Er wird nach § 12 Nr. 1 der Bundesrats-Verordnung vom 7. Oktober 1915 mit einer Geldstrafe bis zu 1500 M. oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bedroht.

Nur, wenn das vom Anmeldepflichtigen anzumeldende Vermögen eines feindlichen Staatsangehörigen weniger als 500 M. beträgt, darf die Anmeldung unterbleiben.

Die Anmeldung hat nach § 1 der Ausführungsverordnung des Ministeriums des Innern vom 16. Oktober 1915 (abgedruckt in Nr. 244 der Sächsischen Staatszeitung vom 20. Oktober 1915 und Nr. 244 der Leipziger Zeitung vom 20. Oktober 1915) bei der Handelskammer zu erfolgen, in deren Bezirke die anmeldepflichtige natürliche oder juristische Person ihren Wohnsitz, oder, wo ein solcher nicht vorhanden ist, ihren Aufenthalt bezogen hat.

Alles Nähere ist aus der Bundesrats-Verordnung, betreffend die Anmeldung des im Inlande befindlichen Vermögens von Angehörigen feindlicher Staaten, vom 7. Oktober 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 653 ff.) und der oben angezogenen Ausführungsverordnung des Ministeriums des Innern zu ersehen.

Wer feindliche Staatsangehörige in seinem Betriebe oder Haushalt beschäftigt, hat diese auf ihre Anmeldepflicht hinzuweisen und ihnen bei Ausfüllung der von der Handelskammer herausgegebenen Anmeldebogen zu helfen.

Die Polizeibehörden haben den Umfang des anmeldepflichtigen Vermögens auf Erfuchen Hilfe zu leisten.

Dresden, den 4. Januar 1916.

38 III Kr. 2. 06.

## Verkehr mit Butter.

Zur Regelung des Verkehrs mit Butter wird für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Großenhain einschließlich der Städte Großenhain und Riesa folgendes bestimmt:

1. Die gewerbmäßige Abgabe von Butter

a) an Verbraucher unmittelbar,

b) an Gastwirtschaften, Schank- und Speisewirtschaften, Kantinen, Kaffees, Konditoreien, Bäckereien, Kinder-, Kranken- und sonstige Pflanzstätten, Volkshäuser und dergl.

darf nur gegen Butterkarten erfolgen.

Hierunter fällt auch die Abgabe von Butter seitens der Landwirte.

2.

Die Butterkarten werden erstmalig auf die Zeit vom 10. Januar bis mit 30. Januar laufenden Jahres, späterhin auf je 4 Wochen, im Voraus ausgeben. Sie dienen als Beweismittel zum Bezug von 1/2 Fund (1/2 Stück) Butter für 1 Woche in der aufgedruckten Bezugsmenge.

Ein Recht auf den Bezug dieser Menge besteht jedoch nicht.

Jede Person erhält erstmalig 3, später für je 4 Wochen 4 Karten.

Die Ausgabe erfolgt durch die Gemeindebehörden, die von diesen beauftragten Stellen.

Die Karten haben innerhalb des Königreichs Sachsen Gültigkeit. In Geschäften und im Marktverkehr darf Butter jeweils nur auf die laufende Woche entnommen werden.

3.

Butterkarten dürfen nur an Personen ausgegeben werden, die selbst, durch eine zum Haushalt gehörige oder besondere zur Vertretung ermächtigte Person bei der Kartenausgabe die Erklärung abgeben, daß sie keine Butter von Orten außerhalb Sachsens beziehen. Die einmal abgegebene Erklärung gilt bis zum Widerruf auch für spätere Ausgabe der Karten.

4.

Für den Fall, daß in einer Gemeinde Butter verschiedener Herkunft und zu verschiedenen Preisen verkauft wird, werden für Angehörige eines Familienhaushaltes, dessen Haushaltsvorstand ein geringeres Einkommen als 1900 M. hat, auf Antrag Vorzugskarten zum Bezug der billigeren Butter ausgegeben.

Auf Vorzugskarten haben auch Angehörige eines Familienhaushaltes mit mehr als 8 Kindern unter 14 Jahren Anspruch, solange das Einkommen des Haushaltsvorstandes 3100 M. nicht übersteigt.

Wegen der Regelung der Abgabe dieser billigeren Butter werden noch besondere Bestimmungen erlassen.

5.

Wer Butter nach einem anderen Orte Sachsend an Verbraucher ausführt, muß vor der Abfuhr im Besitze der für den Verbraucher gültigen Karten sein.

6.

Buttererzeuger, die Butter aus dem Kommunalverbande ausführen und Butterhändler, die Butter zum Zwecke der Ausfuhr nach Orten außerhalb des Kommunalverbandes hier aufkaufen, sind verpflichtet, der Gemeindebehörde des Ortes, von welchem die Ausfuhr bez. in dem der Ausfuhr erfolgt, in jedem einzelnen Falle die Menge der auszuführenden Butter anzuzeigen.

Die Gemeindebehörden haben nach näherer Anweisung hierüber Buch zu führen.

7.

Die in Ziffer 1 unter b) aufgeführten Betriebe haben den Antrag auf Erteilung der Butterkarten in den Städten Großenhain und Riesa beim Stadtrat, in den übrigen Orten des Bezirkes bei der Ortsbehörde anzubringen.

In dem Antrage sind die Angaben über die im Monat Dezember 1915 bezogenen Buttermengen nachweislich zu machen (so durch Vorlegung der Rechnungen usw.).

Die in Absatz 1 genannten Ortsbehörden haben die Anträge mit ihrem Gutachten sofort an die Königl. Amtshauptmannschaft weiterzugeben, welche den Antragstellern, soweit sie überhaupt berücksichtigt werden können, die entsprechenden Butterkarten zuweisen lassen wird.

8.

Wer gewerbmäßig Butter unmittelbar an Verbraucher abgibt, ist verpflichtet, über die von ihm bezogenen oder ihm zugewiesenen und über die verkauften Buttermengen genau Buch zu führen.

Das Buch, aus dem auch der jeweilig verbleibende Bestand ersichtlich sein muß, ist 3 Tage nach Ablauf jedes Versorgungsabschnittes — erstmalig bis 3. Februar laufenden Jahres — der Gemeindebehörde des Wohnortes zur Prüfung vorzulegen.

Dabei sind zum Nachweis über die verkauften Mengen die in dem vorhergehenden Versorgungsabschnitt eingemommenen Butterkarten mit abzuliefern.

Vordrucke zu den Büchern sind in der Amtshauptmannschaft zu Großenhain zu haben.

9. Umverhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften, die am 10. laufenden Monats in Kraft treten, werden gemäß § 13 der Bundesratsverordnung vom 8. Dezember 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

10. Falls sich herausstellen sollte, daß die Butter nicht allenthalben in den Wirtschaften gebraucht bez. abgeholt oder vom Händler untergebracht wird, wollen die Gemeindebehörden für einen Ausgleich besorgt sein und gegebenenfalls der Königl. Amtshauptmannschaft umgehend Mitteilung hiervon geben, damit sie in der Lage ist, überschüssige Mengen den Bedarfsgemeinden zuzuwenden. Dies liegt auch im allgemeinen Interesse, da, falls der Bedarf im Bezirke nicht gedeckt werden könnte, auf eine Verringerung der nach der Butterkarte für die Woche pro Kopf ausgeworfenen Menge ausgekommen werden müßte.

11. Wenn auch die vorstehenden Bestimmungen auf Buttererzeuger deren Angehörige und die in ihren Betrieben beschäftigten Personen keine Anwendung finden, so liegt doch auch hier eine Beschränkung im Verbrauch nahe.

Großenhain und Riesa, am 8. Januar 1916.

Die Königl. Amtshauptmannschaft und die Stadträte zu Großenhain und Riesa.

## Verteilung der Butterkarten im Bezirk der Stadt Riesa.

1. Die erstmalige Verteilung der Butterkarten an Verbraucher im Sinne von Ziffer 1 unter a) der heutigen Bekanntmachung der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain und der Stadträte zu Großenhain und Riesa auf die Zeit vom 10. bis zum 30. Januar 1916 erfolgt

am 10. Januar 1916 von vormittags

9 Uhr bis mittags 1 Uhr

in den zur Entnahme von Brotmarken bestimmten Verteilungsstellen.

Die Abgabe der Karten erfolgt nur gegen Vorzeigung der Brotausweis-Karte und an solche Personen, die der Verteilungsstelle die ordnungsmäßig vollzogenen Erklärungen der Haushaltsvorstände oder ihrer Stellvertreter, daß sie nicht Butter von außerhalb Sachsens beziehen, zurückgeben können.

Ueber die Verteilung der Vorzugskarten ergehen besondere Bestimmungen.

2. Die in Ziffer 1 unter b) der genannten Bekanntmachung aufgeführten Betriebe

haben den Antrag auf Erteilung der Butterkarten für ihren Gewerbebetrieb am Montag, den 10. Januar 1916 von vormittags 9 Uhr bis mittags 1 Uhr

im Rathaus, Ratskanzlei, Zimmer Nr. 2, zu stellen, soweit es nicht bereits geschehen ist. Bei Stellung des Antrages sind wahrheitsgemäße Angaben über die im Monat Dezember 1915 für den Gewerbebetrieb bezogenen Buttermengen zu machen und entsprechende Nachweise (Rechnungen, Bezugsscheine u. s. w.) vorzulegen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 8. Januar 1916.

Gfm.

bisher in Döbeln, ist von uns als Stützebedient und Protokollant in Pflicht genommen worden.

Der Rat der Stadt Riesa, am 8. Januar 1916.

G.

## Städtischer Bauchspeck-Verkauf

findet diese Woche

Montag, den 10. und Donnerstag, den 13. Januar 1916

9-12 Uhr vormittags und 2-4 Uhr nachmittags

im städtischen Schlachthof statt.

Der Rat der Stadt Riesa, am 8. Januar 1916.

Gfm.

## I. Städt. Fortbildungskursus für junge Mädchen.

Unterricht wird erteilt in Religion, Deutsch (Klaff), Literatur, Französisch, Englisch (für Anfänger und für Fortgeschrittene), Geschichte, Erdkunde, Kunstgeschichte, Hauswirtschaftslehre, Gesundheits- und Erziehungslehre, Turnen, Buchführung, Stenographie, Zeichnen und Malen, Weisnähen (Maschine); bei genügender Beteiligung auch in Naturwissenschaften und Mathematik.

Es bestehen Gruppen für die aus einfachen und mittleren Volksschulen entlassenen Mädchen, sowie eine Gruppe, deren Plan den Anforderungen des 9. Schuljahres einer höheren Mädchenschule entspricht.

Das Schulgeld beträgt je nach Auswahl der Fächer für Auswärtige 22 bis 30 M. jährlich. — An Voll- und Halbtagspensionen ist kein Mangel. — Nähere Auskunft, Prospekte, Anmeldungen durch den Unterzeichneten.

## II. Vorklasse.

Knaben, die für die Aufnahme in eine höhere Schule vorbereitet werden sollen, finden nach erfülltem dritten Schuljahre Aufnahme in der diesjährigen Vorklasse.

Baldige Meldungen sind erwünscht. Sie werden an den Vormittagen aller Schultage in der Kavolatschule entgegengenommen. Zu mündlicher oder schriftlicher Auskunft ist der Unterzeichnete gern bereit.

Riesa, im Januar 1916.

Schuldirektor Dankwarth.

Das Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen, Nr. 22 bis 26 vom Jahre 1915, sowie das Reichsgesetzblatt Nr. 150 bis 190 vom Jahre 1915, sind hier eingegangen und liegen zu jedermanns Einsicht aus.

Der Inhalt dieser Blätter ist aus dem Anschlag im Flur des Gemeindeamtes ersichtlich.

Gröba, Elbe, am 7. Januar 1916.

Der Gemeindevorstand.

Anzeigen aller Art finden in Stadt und Land des Bezirkes Riesa vorteilhafteste beste Verbreitung.

und vielen angrenzenden Ortsteilen





Für die uns am Tage unserer goldenen Hochzeit dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch unseren lieben Verwandten und Freunden den

herzlichsten Dank.

Riesa, Bismarckstraße 26, den 7. Jan. 1916.  
Reinhold Möbius und Frau.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß mein guter Mann, unser lieber treusorgender Vater, Bruder, Schwieger- und Großvater der Eisenwerks-Pensionäre

**Friedrich Wilhelm Thielemann**

Veteran von 1866, 70/71.

am Höhenjahr im festen Glauben an seinen Erlöser sanft entschlafen ist.

Im tiefsten Schmerz

die trauernde Witwe  
Gräb. nebst allen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 1/4 Uhr vom Trauerhause, Riesaer Str. 1, aus, statt.



### Herzlichen Dank

sagen wir den Nachbarn, Verwandten und Bekannten für die tiefe Teilnahme, welche sie uns bezeugten bei der schmerzlichen Nachricht, daß unser lieber

**Emil Alfred Gehre**

Oberheizer auf S. M. S. „Prinz Adalbert“ mit dem Untergange seines Schiffes den Heldentod fürs Vaterland gefunden hat.

Besonderer Dank der lieben Jugend für den zum Trauergottesdienst gewidmeten Ehrenkranz, Herrn Pfarrer Teichmann für die trostreichen Worte und Herrn Kantor Kleinsteil nebst Schülerschor für den tröstenden Gesang.

Dein Leib, der schläft im Meeresgrunde

Doch nach dem neuen Gottesbunde

Dein Geist wohnt in des Himmels Höhen

Zu einem sel'gen Wiedersehen.

Die tieftrauernde Mutter und Geschwister.  
Lichtensee.



Allen, die uns bei dem schmerzlichen Verluste unsres lieben Sohnes und Bruders

**Bruno Möbius**

durch liebevolle Teilnahme aufzurichten suchten, nur hierdurch herzlichsten Dank.

Marie verw. Möbius  
im Namen aller Angehörigen.

Riesa, Schloßstr. 15.



Die Hoffnung auf ein Wiedersehen ist vernichtet!

Hart und schwer traf uns die Kunde, daß mein guter Gatte, unser guter Vater, Schwieger-ohn, Bruder, Schwager und Onkel

**Richard Schieritz**

Landwehrmann in einem Reserve-Inf.-Regt.

am 29. 12. 1915 vormittags 1/11 Uhr nach fast 17 monatlichen geduldigem Ausharren in seinem 32. Lebensjahre den Heldentod fürs Vaterland erlitt. Mit allen militärischen Ehren wurde er, in Gegenwart seines lieben Schwagers, auf dem Friedhofe zu St. Martin zur letzten Ruhe gebettet.

Du bist nicht tot, schloß auch dein Auge sich, In unserm Herzen lebst du ewiglich. Du schriebsst ja stets „Auf Wiedersehen“, Doch niemals sollte dies geschehen.

So schlaf denn wohl in kalter fremder Erde Und träume süß von deiner Kinder Glück. Verloren ist das Höchste was wir hatten, Vorbei ist Liebe, Hoffnung, Glück.

Wenn Liebe könnte Wunder tun Und Tränen Tote wecken, Da würde dich, geliebtes Herz, Nicht fremde Erde decken.

Geliebt, beweint und unvergessen!

In unsagbarem Schmerz  
Iva Schieritz und Kinder  
nebst Verwandten.

Riesa, den 7. Januar 1916.

Jackenkleider . . . 12.90 18.90 23.90 31.90 38.90

Garnierte Kleider 9.90 12.90 18.90 23.90 31.90

Röcke . . . . . 4.90 6.90 9.90 11.90 13.90

Blusen . . . . . 3.90 5.90 9.90 11.90 13.90

Obiges Angebot ist nicht zu übertreffen  
— in Bezug auf Preiswürdigkeit. —

# Kaufhaus Germer

Inh.: P. Asbeck

Riesa, Wettinerstr. 33.

## Vereinsnachrichten

Kaufmännischer Verein, Riesa. Dienstag, den 11. Januar, Monatsversammlung in der Elbterrasse.  
Gesangsverein „Froh Lied“ Poppitz. Sonntag, den 9. d. M., abends 7 Uhr Generalversammlung.

## Königl. Sächs. Militärverein Riesa I.

Die Vereinskameraden werden ersucht, sich morgen Sonntag, als den 9. Januar a. c., an dem Begräbnis des Kameraden Veteran von 1866, 70/71 Friedrich Wilhelm Thielemann in Gräb. recht zahlreich zu beteiligen.  
Stellen nachmittags 1/3 Uhr im Kronprinz.

## Wohltätigkeitsverein Sächs. Fecht- und Schießschule Verband Riesa.

Sonntag, den 16. Jan. 1916 nachm. 5 Uhr  
Jahreshauptversammlung

im Vereinslokal „Stadt Dresden“.  
Tagesordnung: Jahresbericht, Kassenbericht, Verschickenes. Alle Verbandsmitglieder sind zur Teilnahme herzlichst eingeladen.  
Der Gesamtvorstand  
K. Rosberg, 1. Vor.  
Mitgliedskarte für 1916 ist vorzulegen.

## Stadt-Theater Riesa

Hotel Stern.

Sonntag, den 9. Januar, abends 1/9 Uhr:  
Schwank! Schwank! Schwank!  
Ganz neu. Hier zum 1. Male. Neu einstudiert.

O, diese Weiber  
diese Weiber  
diese Weiber  
oder: **Desdemona's Taschentuch.**

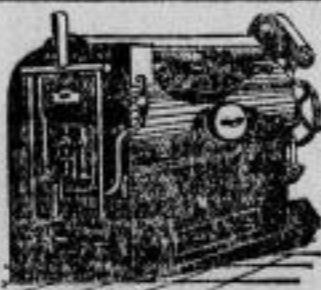
Schwank in 5 Akten.  
1. Akt: Der Herr im Hause. 2. Akt: Jugendfreunde. 3. Akt: Vereinsfeier. 4. Akt: Die Rache des Jago. 5. Akt: O, diese Weiber.

Nachmittags 4 Uhr:

Snowittchen und die sieben Zwergs.  
In Vorbereitung: Der Bettelstudent von Berlin.  
Alles Uebrige ist bekannt.

## Berners Weinstuben, Lichtensee

:: Angenehmer Ausflugsort ::  
Gute Küche, sowie vorzügliche Obst- und Beerweine eigener Zelterei.



Riesener  
Bettfedern-Dampf-  
und Reinigungs-  
:: Anstalt. ::

Betten reinigt, desinfiziert  
sauber und billig  
Frau Steglich,  
Bismarckstraße 22, 2 Treppen

Von den uns angeschlossenen Mühlen sind nur zum Anlauf von Roggen berechtigt:

Mühlenwerke Dessitz  
Hugo Breußer, Zeithain  
Eduard Schmidt, Poppitz  
C. F. Röhrborn, Riesa  
D. Saade, Grödel  
C. W. Tiegel, Langenberg  
Max Voigt, Glaubitz  
Otto Krenzschmar, Koselitz.

Wogegen zum Anlauf von Weizen nur die beiden Riesaer Großmühlen

Gebrüder Schönherr, Riesa  
Hübler & Co., Riesa

berechtigt sind.

## Müllergenossenschaft Grossenhain

eingetr. Gen. mit beschr. Haftung  
zu Grossenhain.



## Riesaer Kloster-Tropfen

Feinster Likör  
aus hellkräftigen Gebirgskräutern  
destilliert.

Appetitregend. — Verdauungshilfsmittel

Nur echt in Originalfüllung bei

Paul Starke, Albertplatz.

## Zie

genz, Hafenz  
n. Raunfelle  
kauft und zahlt  
höchst-Tagespreis  
Otto Weibner,  
Fellhandlung.

Gestern Freitag nachmittags  
5 Uhr verschied ganz unerwartet nach langem Leiden  
mein lieber Mann

**August Klampke**  
im Alter von 55 Jahren.  
Dies zeigt schmerzhaft an

Minna Klampke  
nebst allen Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung erfolgt  
Dienstag von der Friedhofshalle aus.

Heute früh 6 Uhr verschied nach langem Leiden unsere gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

**Henriette Hofberg.**  
Dies zeigen tiefbetrübt an  
die trauernden  
Hinterbliebenen.

Riesa, d. 8. Januar 1916.  
Die Beerdigung erfolgt  
Dienstag 1/2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Die heutige Nr. umfaßt  
10 Seiten.  
Dazu Nr. 1 des „Erzähler  
an der Elbe“.

# 1. Beilage zum „Niesjaer Tageblatt“.

Verlagsort und Verlag: Renger & Winterlich, Niesja. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Dähnel, Niesja; für Anzeigenstell.: Wilhelm Wittich, Niesja.

Nr. 5.

Sonntag, 8. Januar 1916, abends.

69. Jahrg.

## Der Kampf gegen Englands Seeherrschaft.

Der in so vielen Dingen weitsehende deutsche Nationalökonom Friedrich List, derselbe, der als einer der ersten die Rettung und Entwicklung des Eisenbahnnetzes voraussah, hat auch einmal das Meer als die Hochstraße des Erdballs bezeichnet. Was wir den Eisenbahnen in dem letzten Kriege zu verdanken haben, wissen wir alle. Wir wissen auch, was die jetzt frei gewordene Bahnverbindung zwischen Deutschland und der Türkei militärisch und wirtschaftlich zu besagen hat. Wahrlich, die Träume Lists haben da eine Erfüllung gefunden, wie sie glänzender und großartiger nicht sein konnte. Gerade deshalb wollen wir aber auch die andere Prophezeiung eines solchen Mannes nicht vergessen, jenen Hinweis auf das Meer, auf die Wiege der Seefreiheit, dem Tummelplatz der Völkerkräfte, die wichtigste Bahn für allen wagemutigen Unternehmungsgest. „Wer an der See keinen Anteil hat, sagt List, der ist ausgeschlossen von den guten Ansehen und Ehren der Welt — der ist unseres lieben Herrgotts Spielball.“ Und deshalb muß sich an unseren Seeherrschaftskampf um den Schienenweg nach dem Orient nun der Kampf anschließen, um unser deutsches Anrecht am Meer, um die Freiheit zur See, die nicht nur uns, sondern allen Völkern zugute kommen soll.

Genau der Kampf ist für uns schwieriger als der Kampf um die Balkanstraße. Aber dafür, daß auch er aussichtslos ist, sprechen so viele Anzeichen. Die Engländer mögen von ihrer Seeherrschaft noch so viel Ruhmes machen, sie mögen ihren Verbündeten noch so oft und noch so laut vorrechnen, was alles die englische Blockade gegen Deutschland und die Verhängung des deutschen Handels vom Weltmeer für den Krieg bedeute: Es spricht aus diesen Erregten und immer wieder neu angelegten Neben doch offensichtlich schon eine geheime Angst, daß Englands Macht und Verdienst zur See nicht so ohne weiteres die Anerkennung mehr finden möchte, die man in London gern läßt.

Unzweifelhaft unterliegt es ja keinem Zweifel, daß England schon mit der großmäuligen Carole vom Geschicksmachen wie gewöhnlich kärglich Maß gemacht hat. Die englische industrielle Arbeitskraft hat nicht einmal ausgereicht, die Lasten auch nur auf der Höhe der Friedenszeit zu erbalten, geschweige denn dazu, sie zu steigern. Der Versuch, an Stelle des deutschen Uebersehens den englischen einzubringen, muß als gescheitert betrachtet werden.

Dazu aber kommt nun die Last der allgemeinen Dienstpflicht. Sie bedeutet für England etwas ganz anderes als für einen Festlandsstaat. Sie bedeutet nicht mehr und nicht weniger als den Anfang vom Ende der englischen Seeherrschaft. Denn die Kosten der englischen Landarmee müssen selbstverständlich die Ausgaben für die Flotte herabdrücken. Bisher konnte England seinem uralten Marineruhm so bequem huldigen, weil es nicht wie die Festlandsstaaten von der Sorge für ein hehendes Volksherr bedrückt war. Gleichzeitig die größte Flotte der Welt unterhalten und daneben noch die allgemeine Wehrpflicht durchzuführen, das ist natürlich auch für England unmöglich. Dazu reicht weder das Menschenmaterial, noch auch das Kapital des verweideten Inselreiches.

Nun tröstet man sich freilich in England mit dem Gedanken, daß man die Ziele, die man während des Krieges noch nicht erreichen konnte, doch wenigstens nach seiner Hegelegenheit erreichen würde. Dann könnte man ja durch entsprechende Formulierungen rüchichtsloser Friedensbedingungen den deutschen Handel zur See dauernd ausschließen und dann also doch noch seinen Ersatz durch den englischen bewirken. Die Rechnung ist natürlich genau so unmöglich, wie alle bisherigen englischen Rechnungen. Denn es ist selbst im allergeringsten Maße ausgeschlossen, daß Englands Kraft ausreichte, Deutschland so niederzuzwingen, daß es sich alle und jede englische Friedensbedingung mühte gefallen lassen. Selbst wenn man aber einmal die englische Utopie verwirklicht dächte, würde der Gewinn, den England aus der Verdrängung des deutschen Handels machen würde, zumal wenn man davon abzieht, was sich andere Völker davon aneignen würden, mehr als aufgewogen durch die vermehrten Ausgaben für die neue englische Armee.

Dazu haben aber nun auch die Unterseeboote ganz neue Möglichkeiten für die künftige Bekämpfung der englischen Seemacht eröffnet. Es ist kein Zweifel, daß diese Möglichkeit nicht bloß von deutscher Seite gehörig ausgenutzt werden wird. Das alles zusammengenommen läßt sich schon heute sagen, daß tatsächlich der letzte Krieg einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der englischen Seeherrschaft bedeutet.

## Von den Fronten.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Es ist immerhin charakteristisch für die Ausläufer der russischen Offensive in Ostgalizien und an der besarabischen Grenze, daß die Engländer nunmehr abblauen. Wie so oft schon hatte sich das Reuterbüro willig zur Weiterverbreitung der Siegesfanfaren aus „Petrograd“ hergegeben. Jetzt warnt ein Londoner Blatt seine Landsleute vor den Meldungen des halbamtlichen Nachrichtenbüros. Bei Czernowiz sei kein neues Ereignis eingetreten; zugleich damit gibt aber jene englische Stimme offen zu, daß man hoffe, durch einen Erfolg in der Bukowina die Rumänen mit fortzureißen. Und „Petit Parisien“ und „Segolo“ bestätigen diesen politischen Hintergrund der Vorkämpfe, die uns übrigens schon längst nicht mehr zweifelhaft waren. Aber es kann wohl schon heute, können auch die russischen Angriffe noch nicht als abgeschlossen gelten, kaum noch einem Zweifel unterliegen, daß diese politische Offensive gründlich verfehlt ist, daß sie nur die Festigung der österreichisch-ungarischen Verteidigung und die Hilflosigkeit des Angreifers darzulegen.

Die lebhafteste Anteilnahme der Italiener läßt immerhin der Vermutung Raum, daß diese neue größere Vorkämpfe vorbereiten, in der Hoffnung, Truppen auf sich zu ziehen und ihren russischen Bundesbrüdern damit das Spiel ein wenig zu erleichtern. Wahrscheinlich dünnt uns eine solche Unternehmung der Italiener gerade nicht, sie hätte im Hochwinter jedenfalls mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Aber wir wollten sie doch nicht unerwähnt lassen, da wir ja immer damit zu rechnen haben, daß unsere Feinde sich der verweideten Mittel bedienen, um den lange vermißten Erfolg an ihre Fahnen zu heften.

Die Armee Koweh hat nach mehrwöchiger Pause, die offenbar sorgfältiger Vorbereitung gewidmet war, ihre Angriffe in Montenegro mit glänzenden Erfolge wieder aufgenommen. Täglich bröckelt hier ein Stück feindlicher Widerstandskraft ab, ohne daß sich ausreichender Ersatz findet.

## Oesterreichisch-ungarischer Generalstabbericht.

Am 7. Januar 1916: Russischer Kriegsschauplatz: Der gestrige Tag verlief im Nordosten verhältnismäßig ruhig. Nur am Star kam es vorübergehend zu Kämpfen. Der Feind besetzte einen Kirchhof nördlich von Gaartoryst, wurde aber von österreichischer Landwehr bald vertrieben. Heute früh eroberte der Gegner wieder seine Angriffe in Ostgalizien. Türkische Schützen brachen vor Tagesanbruch gegen unsere Linien nordöstlich von Buzsacz vor und drangen an einem schmalen Frontstücke in unsere Gräben ein. Die Pionierinfanterie Regimenter Nr. 16 und 24 warfen aber den Feind in raschem Gegenangriff wieder hinaus. Es wurden zahlreiche Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht. Wie aus Gefangenenausagen übereinstimmend hervorgeht, ist vor den letzten Angriffen gegen die Armee Bulgarien-Balkan der russischen Mannschaft überall mitgeteilt worden, daß eine große Durchbruchschlacht bevorstehe, die die russische Heere wieder in die Karpaten führen werde. Zuverlässigen Schätzungen zufolge betragen die Verluste des Feindes an der besarabischen Grenze und an der Strapa mindestens 30 000 Mann.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Geschäfte dauerten an vielen Stellen der Front fort und werden im Gebiete des Col di Lana, bei Filischi, am Götzer Brückenkopf und im Abschnitt der Hochfläche von Dobberdo zeitweise ziemlich lebhaft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Truppen des Generals von Koweh haben die Montenegriner bei Mostovac, am Tara-Fluss, bei Gubusa, nördlich von Berane und aus den Stellungen westlich von Gogaj und halb-

wegs zwischen Ipef und Blav nach heftigen Kämpfen gewonnen. Unsere Spitzten sind 10 km von Berane entfernt. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

## Der Wortlaut des türkisch-bulgarischen Abkommens.

Von dem Abkommen über die Verteidigung der bulgarisch-türkischen Grenze vom 6. September 1915, das von den türkischen Kammern und der Sobranje angenommen wurde, ist nunmehr der Wortlaut veröffentlicht worden. Bemerkenswert sind dabei die Bestimmungen über das Recht der türkischen Regierung, die abgetretene Eisenbahnstrecke Nikell-Burgas-Adrianopol in freier Weise während 5 Jahre zu benutzen. Nach den erläuternden Noten zu Artikel 4 kann die türkische Regierung auf dieser Strecke in Friedens- und Kriegszelten, Rekruten, Truppen, Waffen, Munition, Lebensmittel usw. während der nächsten 5 Jahre ohne Einschränkung oder Kontrolle von seiten der bulgarischen Regierung befördern.

## Eine Anfrage über Griechenland im Unterhaus.

Im englischen Unterhaus fragte der Liberale Cornwall, ob die diplomatische Lage der Biverbündeten in Griechenland sich seit den Wahlen geändert habe und ob sie für befriedigend erachtet werde. Lord Robert Cecil antwortete: Ich glaube nicht, daß für die Alliierten Ursache besteht, den Zustand für anders als befriedigend zu halten.

## Die Bente der Türken an den Dardanellen.

Täglich treffen in Konstantinopel Nachrichten von den Dardanellen ein, denen zufolge die türkischen Truppen bei der fortgesetzten Suche in den von den Engländern geräumten Abschnitten Munition, Waffen, anderes Kriegs- und Sanitätsmaterial sowie Lebensmittel in der Erde vergraben ja sogar im Meere treibend finden. Man glaubt, daß man auch noch Kanonen finden wird. Alles beweist die Ueberfüllung, mit welcher der Feind die Räumung vollzogen hat.

## Zur Versenkung der „Perfia“.

Reuter meldet: Die B. u. O.-Linie gibt bekannt, daß bei dem Untergange der „Perfia“ 168 Personen gerettet wurden und 335 ertranken. — Die „Associated Press“ meldet aus Washington: Der amerikanische Konsul Garrels in Alexandrien habe berichtet, daß die Zeugnisaussagen, die er von den Ueberlebenden der „Perfia“ gesammelt habe, nicht mehr Unterlagen darüber enthalten, ob ein Unterseeboot den Dampfer torpediert habe oder welcher Nationalität dieses Boot gewesen sei, als bereits in seinem ersten Berichte enthalten waren.

## Nachbestellungen für Monat Januar

wolle man sofort beim Postamt, bei allen Zeitungsträgern und in der Geschäftsstelle, Goethestraße 59 (Fernspr. 20) herabrufen.

Monat Januar 70 Pf.

## Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Brudner.

48

„Ich habe Herrn von Markwald eingeladen, mich am Montag Nachmittag zu besuchen, damit ich dann die Angelegenheit mit ihm bespreche.“

„Da tuft Du endlich einen Schritt in der rechten Richtung. Besetze darauf, daß er alle seine Ansprüche auf Cäcilie aufgibt. Seine Annahmung ist ganz unverzeihlich, denke doch nur, dieser Mensch mag es, meinem Sohn als rival entgegenzutreten, am liebsten möchte ich ihm selber einige Worte sagen.“

„Das tätest Du doch besser nicht, liebe Margarete.“

„O, wenn Du die Sache ohne mich erledigen kannst, so ist es um so viel besser. Aber wenn Du Schwierigkeiten fürchtest, so laß mich nur mit ihm reden.“

„Du kennst den Kesseln meines Verlobten doch kaum genügend dazu.“

„Ich habe auch gar keine Lust, ihn kennen zu lernen, Helena, und sie ihn ist es auch recht gut, daß wir nicht mit einander bekannt sind.“

„Wieviehl magst Du darin Recht haben,“ meinte Frau von Foerster lächelnd.

„Ich brachte heute Alexander nicht mit, weil ich diese Gelegenheit zuverderst mit Dir ins Reine zu bringen wünschte. Aber er ist sehr ungeduldig, Cäcilie wiederzusehen. Bitte, seid doch unsere Gäste am Montag abend, ohne Zeremonie, weist Du, nur wir vier unter uns.“

„Wessen Dank, wir werden kommen.“

„Das freut mich sehr. Das wird schon gleich eine kleine Familiengesellschaft, und dann wirst Du mir auch erzählen können, wie Du diesem jungen Menschen den Passpaß gegeben hast. Bist Du wirklich ganz sicher, daß Du meine Anwesenheit bei dieser Unterredung nicht wünschst?“

„Ganz sicher, liebe Freundin.“

„Nun, dann auf Wiedersehen, Helena. Ich bin sehr erfreut, daß wir uns so offen und rüchaltlos ausgesprochen haben, und jetzt betrachte ich die baldige Verheiratung meines Jungen als endgültig entschieden, endgültig, und fühle mich durch-“

## 28. Kapitel.

Nach sechs Monate.

Als Markwald am Montag nachmittag sein Atelier verließ, um sich zu Frau von Foerster zu begeben, begegnete er auf dem Korridor Fräulein Orlovsky. Seit der Besichtigung des Porträts hatte er sie nicht gesehen, und sie begrüßte ihn mit der Frage: „Sind Sie für heute schon fertig?“

„Ja,“ erwiderte er kurz. Ihre Nähe hatte ihm in letzter Zeit ein unbehagliches Gefühl verursacht, über dessen Grund er sich selber nicht recht ins Klare zu kommen vermochte, eine Art geheimnisvollen Dunfels, welches sie zu umgeben schien, berührte ihn peinlich, und insgeheim hatte er den Wunsch, sie möglichst zu vermeiden.

„Oben gab ich Fräulein von Helldberg Malkstunde,“ bemerkte Fräulein von Orlovsky.

„Wirklich?“

„Ja, und ich halte sie für entschieden begabt.“

„Das freut mich zu hören.“

„Natürlich,“ rief die Malerin neckend, ihn mit einem spöttischen Lächeln betrachtend, welches ihn nicht wenig ärgerte, so daß er steif erwiderte: „Es war mir bereits bekannt, daß Fräulein von Helldberg ein nicht geringes Talent besitzt.“

„O, sie ist ein ganz reizendes Mädchen, und wir beide werden innige Freundinnen werden.“

Der Klang ihrer Stimme berührte ihn ebenso unangenehm, wie der Inhalt ihrer Worte, und er antwortete nur mit einem Achselzucken. Denn der Gedanke, diese Künstlerin, von der er so wenig wußte, könnte die verträumte Freundin seiner künftigen Gattin werden, schloß ihm ungemein.

„O ja,“ hüte Fräulein Orlovsky lebhaft fort, „wir kommen sehr gut mit einander aus, besonders da ich so viel von Ihnen erzählen kann.“

Sie war sehr überzeugt, daß sein Wort Cäcilien: die Malerin zu solcher Verherrlichung berechtigt hätte. Dieselbe hatte vermuthlich nur aus ihren eigenen Beobachtungen den Schluß gezogen, daß er Cäcilie liebe, und hatte jetzt sich erdreistet, diese Verherrlichung zu machen, um sich dann zu überzeugen, ob ihre Vermuthung zutreffend wäre. Er wandte sich daher kurz ab, lästete den Hut und ließ sie stehen.

Sie rief ihm noch ein südtliches „Auf Wiedersehen, Herr“

von Markwald!“ zu und blickte ihm dabei mit einem seltsamen Ausdruck höhnischen Triumphes nach.

Auf seinem Weg nach der Regentenstraße erfüllten ihn, wie schon die ganze Zeit seit ihrer letzten Begegnung, drückende Vorahnungen dessen, was Frau von Foerster ihm mitgeteilt beabsichtigte. In ihrem Hause angelangt, wurde er sofort nach dem Salon geführt und von ihr mit einer gewissen Herzlichkeit empfangen, denn sie sah dieser Unterredung nicht ohne Gewissensbisse entgegen. Sein Besuchsbesuch, in dem sich sein Empfinden deutlich widerspiegelte, erschreckte sie dabei nicht wenig, und sie rief mit wüthlicher Besorgnis: „Sind Sie nicht wohl, Herr von Markwald?“

„O, ich danke Ihnen, gnädige Frau, sehr wohl,“ erwiderte er bitter.

„Ich habe Ihnen noch meinen Dank dafür auszusprechen, daß Sie in der Künstlerin, die das Porträt meines Neffen malte, eine so ausgezeichnete Wahl trafen,“ bemerkte Frau von Foerster leise.

„Fräulein Orlovsky,“ rief er mit einer plötzlichen, eigentlich unbegründeten Reizbarkeit, auf das peinlichste beäugelnd, daß der Name dieses Mädchens wieder in einem Augenblick genannt wurde, der, wie er wohl mit Sicherheit annehmen mußte, über seine Zukunft entscheiden würde.

„Nun entschuldigen Sie aber, Herr von Markwald, wenn ich ohne weitere Umschweife auf den Gegenstand zu sprechen komme, der uns beiden gleich schmerzhaft ist.“

„Natürlich,“ erwiderte er, noch immer unter dem Eindruck, daß die Nennung der Malerin ihm Unheil bedeutete.

Frau von Foerster schien über diese Antwort etwas erstaunt, fuhr dann aber nach einer kurzen Pause fort: „Ist bis jetzt irgend etwas entdeckt worden, hinsichtlich — des —“

280, 20

„Des Mordes?“ ergänzte er kurz. „Nein, in letzter Zeit gar nichts. Mein Onkel erzählt Ihnen vielleicht, daß ich den Kriminalkommissar Billwaldt in dieser Sache für mich beschickte. Er glaubt an meine Unschuld, interessiert sich sehr für den Fall und nahm ihn mit großem Eifer in die Hand. Er fand die Spur des Schurken, verlor sie aber wieder, und seit zwei Monaten habe ich nichts mehr“ der Sache gehört.“

**Der amerikanische Senat über das Verbot auf Schiffen Kriegsführender Staaten.**  
 Der Vertreter des D. T. B. meldet durch Funkpost aus New York: In dem internationalen Nachrichtenbüro heißt es in einer Depesche aus Washington: Die vorerwähnte Erklärung im Senat war infolgedessen bedeutungsvoll, als in ihr eine Meinung zugunsten einer Maßnahme hervortrat, durch die Ausfuhr von Waffen verhindert und das Verbot auf Schiffen Kriegsführender Staaten für Amerikaner als gesetzlich erklärt werden soll. Eine Depesche des Senats aus Washington besagt, die Erklärung im Senat liegt in überraschender Weise eine entscheidende Stimmung zugunsten einer Gesetzgebung erkennen, durch die das Recht der Amerikaner, auf Schiffen Kriegsführender Staaten zu reisen, sowie auf jedem Schiffe, das Munition an Bord hat, beschränkt wird.

**Ein Seewasserer italienischer Dampfer.**  
 Neuter meldet aus New York: Der italienische Dampfer „Giuseppe Verdi“ ist mit zwei vierzölligen Geschützen an Bord hier eingetroffen. Wie die „Associated Press“ aus Washington meldet, wird sich das Staatsdepartement inoffiziell an die italienische Regierung wenden und sie bitten, die Kanonen entfernen zu lassen, bevor das Schiff die amerikanischen Gewässer verläßt.

**Groß Verleumdung der Mörder des „Baralong“.**  
 Neuter meldet amtlich: Die englische Regierung hat ein Weißbuch über die Mitteilung der deutschen Regierung bezüglich des Baralong-Falles herausgegeben. Minister Grey sagt in seiner Antwort auf die deutsche Anfrage, daß die englische Regierung mit großer Genugtuung, jedoch nicht ohne Ueberraschung wahrgenommen habe, welche Besorgnisse und welchen Eifer die deutsche Regierung plötzlich an den Tag lege, um die Mordtat vor den Grundrissen einer geordneten Kriegsführung und einer angemessenen Bekämpfung derjenigen, die diese Grundrisse übertreten, zu ergründen. Aber es handelt sich freilich in diesem Falle um ein Ereignis, bei dem nicht Deutsche, sondern Engländer die Missetäter wären. Die englische Regierung ist im allgemeinen der Ansicht, daß kein Grund vorliegt, die Untersuchungen von Handlungen, in denen das Völkerrecht übertreten wurde, zu beschränken. Sie hebt jedoch hervor, daß es der Gipfelpunkt der Dummheit wäre, wenn sie den Baralong-Fall als Einzelfall einer besonderen Unternehmung unterwerfen würde. Auch wenn die Anklagen, die in diesem Falle von der deutschen Seite

erhoben werden, sich auf Tatsachen stützen, was die englische Regierung bisher noch nicht anzunehmen gewillt ist, so würde dennoch die Tat des Kapitän des Baralong unbedeutend erscheinen im Vergleich zu Handlungen, die von den Kommandanten deutscher Unterleedboote begangen wurden. Grey führt drei Ereignisse zur See auf, die sich während der 24 Stunden zuzogen, in welchen sich der Fall mit dem Baralong ereignete. Das erste Ereignis betrifft den Untergang der Krabbe, die von einem deutschen Unterleedboot ohne Warnung versenkt worden sei, ohne daß ein Versuch gemacht wurde, die Besatzung und die Fahrgäste zu retten. Daburch seien 47 Nichtkämpfer getötet worden.

**Weitere Kriegsnachrichten.**

**Dr. Solz an die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft.**  
 Der Staatssekretär des Reichskolonial-Amtes hat an den Vorstand der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft das folgende Schreiben gerichtet: Berlin, den 1. Januar 1918. 25 Jahre sind verstrichen, seit das Deutsche Reich, aufbauend auf dem von Ihrer Gesellschaft nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten geschaffenen Untergrunde die Verwaltung Deutsch-Ostafrikas übernommen hat. Herrlich hat sich das Land seither entwickelt. Verwaltung und privater Unternehmungsgeist haben weitestgehend in gemeinsamer Arbeit, unterstützt von weiten Kreisen des deutschen Volkes, ihr Bestes getan zur Entwicklung dieses, unseres größten Schutzgebietes. Wenn jetzt unsere Feinde unter Nichtachtung aller im Interesse der Kultur und der weißen Rasse erlassenen Bestimmungen und unserer, in harter Kulturarbeit der afrikanischen Wildnis abgerungenen Schönen und ausdauernden Bestrebungen verüben, so brauchen wir das nicht kleinmütig und versagt zu machen, wie der Angriff vielfach überlegener feindlicher Kräfte ja auch unsere Landsleute in Ostafrika selbst nicht eingeschüchtert hat. Vielmehr möchte ich in der frohen Gewißheit, mich dabei mit den Gefühlen und Hoffnungen auch Ihrer Gesellschaft im Einklang zu befinden, an dem heutigen, für die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft und die Kolonialverwaltung gemeinsamen Gedenktage der unerschütterlichen Aufrichtigkeit Ausdruck verleihen, daß die Aufgaben deutscher Kulturarbeit in Ostafrika nach siegreicher Beendigung des uns aufgewungenen Ringens sich noch vergrößern und vertiefen werden.“ (S. Dr. Solz.)

**Die politische Lage in England.**  
 Das Neuter'sche Bureau meldet: Der politische Himmel sei infolge des Ausbruchs der Arbeiterkonferenz und der anschließenden Minderheit, die im Unterhause gegen die Militär-Dienstpflicht stimmte, neuerdings bewölkt. — „Daily Graphic“ glaubt, daß es möglicherweise bald zur Auflösung des Parlamentes kommen werde. — Dem „Daily Telegraph“ zufolge urteilen einige der vornehmsten Mitglieder des Kabinetts, daß die Minderheit gegen die Bill Grund zu Neuwahlen gebe und daß die Wähler werden entscheiden müssen, ob die Vorlage angenommen werden solle oder nicht. — „Daily Mail“ schreibt: Man glaubt in parlamentarischen Kreisen, daß im Lande eine große Mehrheit für den Dienstzwang vorhanden sei. Einige Mitglieder der Regierung sind bereits zu der Ueberzeugung gelangt, daß Neuwahlen nicht nur unvermeidlich seien, sondern auch die beste Lösung der bestehenden Schwierigkeiten sein würden.

(London. Neuter.) Nach der Arbeiterkonferenz wurde im Unterhause eine Versammlung des ausführenden Ausschusses der Arbeiterpartei und der parlamentarischen Vertreter der Arbeiterpartei abgehalten, in der beschlossen wurde, daß die Arbeiterpartei sich von der Koalitions-Regierung trennen solle.  
 Ueber Rotterdam wird berichtet: Nach Londoner Telegrammen wurden von den Militärbehörden alle für morgen Sonntag in Großbritannien anberaumten Massenmeetings gegen die allgemeine Wehrpflicht im Staatsinteresse verboten.

**Verjüngung der Cadres in Frankreich.**  
 Der Kriegsminister Gallieni unterbreitete der Kammer vor ihrem Auseinandergehen einen Gesetzentwurf betreffend die Verjüngung der Cadres. Die Vorlage will die Altersgrenze für Obersten, Brigaden- und Divisionsgenerale, die zurzeit 60, 62 und 65 Jahre beträgt, auf 59, 60 und 62 Jahre herabsetzen. Ausnahmen sollen zulässig sein. Divisionsgenerale dürfen auch nach 62 Jahren aktiv bleiben, aber nur ein Jahr und mit Genehmigung des Generalstabs. Die Grenze von 65 Jahren soll ausschließlich den Führern von Armeen und Armeegruppen vorbehalten bleiben.

**Ankunft des Militärattachés v. Baven.**  
 Vorgetern ist in Rotterdam mit dem Dampfer „Noordam“ der Holland-Amerika-Linie der deutsche Militärattaché



**Sein Verhängnis.**  
 Roman von Gottfried Brudner. 49  
 „Dann halten Sie es also für wahrscheinlich, daß der Schuldige nicht mehr entdeckt wird?“  
 „Es ist meine eigene Schuld“, rief Hugo erbittert, „meine Schuld, daß ich noch nicht von diesem Verdacht befreit bin. Mit meinen eigenen Ohren hätte ich den Mörder seine Schandtat beteuern, und meine Uebereizung war Schuld daran, daß er trotzdem entkam.“  
 „Ja, ich erinnere mich“, erwiderte sie teilnehmend.  
 „Und so lastet dieser Verdacht noch immer auf mir.“  
 „Und da das der Fall ist, würden Sie doch nicht, dessen bin ich sicher, das Mädchen, welches Sie lieben, gleichfalls unter den Schatten dieses Verdachtes bringen wollen?“ fragte sie, gewandt die sich ihr bietende Gelegenheit benutzend.  
 „Glückliche Frau!“ rief er erleichtert. Von Anfang an hatte er ihre Absicht geahnt, aber jetzt, wo dieselbe wirklich wurde, traf sie ihn doch fast unvorbereitet.  
 „Ich muß Sie bitten, Herr von Markwald, alle Gedanken daran aufzugeben, je die Hand meiner Nichte zu gewinnen.“  
 „Sie wissen nicht, was Sie damit von mir verlangen“, antwortete er in so ruhigem Ton, daß Frau von Foerster ihrerseits überrascht wurde und dann verlegen begann: „Natürlich muß es Ihnen schwer werden!“  
 „Schwer werden?“ wiederholte er mit einem kesseln Aussehen, in welchem sich die ganze Bitterkeit seines Empfindens ausdrückte. „Schwer werden! Sie ist das einzige Weib auf Erden, welches ich wirklich liebe, außer ihr gilt mir alles nichts. Ruhm und Reichtum sind mir gleichgültig, außer ihr gibt es nichts auf Erden, wonach ich wirklich verlange. Ob ich ihr begegnete, hatte ich keine Ahnung, welche Wirkungen die Liebe ausübt, und wie meine Jugend leer und freudlos gewesen, so würde auch meine Zukunft ohne Cäcilie ein trauriges Dunkel sein. Denn ich liebe sie mehr als mich selber“, rief er von teilnehmender Erregung überwältigt.  
 „Aber bedenken Sie doch nur“, antwortete Frau von Foerster in ihrem Bestreben gelassen und unparteiisch zu erscheinen, „Sie wollten doch selber nicht, daß sie unter diesen Umständen ihr Leben teilt. Sie sagten ihr doch selber, daß

Sie sie nicht heiraten wollten, so lange noch dieser schreckliche Verdacht auf Ihnen lastete.“  
 „Wiederholungs“, flüsterte er.  
 „Nun sind inzwischen schon sechs Monate vergangen, ohne daß irgend etwas entdeckt wurde. In sechs Jahren, oder sechzehn oder sechzig Jahren mag die Sachlage noch immer unverändert dieselbe sein.“  
 „Das ist wahr“, erwiderte er mit höchster Selbstüberwindung.  
 „Und würden Sie wirklich wünschen, daß Cäcilie jahrelang Ihrer wartete, und ihre Jugend dahinschwände, und sie in hoffnungslossten Jahren alt würde? Wünschen Sie wirklich, daß sie die innige, herzliche Liebe eines anderen Mannes zurückweist, daß sie die Aussicht auf ein glückliches Leben aufgibt, nur um ungeahnte Jahre auf ein Ereignis zu warten, welches vermutlich nie eintreten wird? Ein Mann, der sie innig liebt, wünscht sie zur Gattin zu gewinnen.“  
 „Das weiß ich“, erwiderte Hugo mit feindseliger Bitterkeit. „Er ist reich und vornehm.“  
 „Er ist nicht nur das“, antwortete Frau von Foerster gelassen, „er ist der Sohn einer Jugendfreundin von mir, ein edler, ehrenwerter Mann von tiefem Empfinden, an dessen Seite Cäcilie wirkliches Glück finden würde.“  
 „Aber sie liebt ihn doch nicht?“  
 „Jetzt vielleicht noch nicht, aber sie achtet ihn. Das Zusammenleben in der Ehe wirkt Wandel, und solche Gelegenheit, ihr Lebensglück sicher zu stellen, wird sich vielleicht nie wieder bieten. Demnach ist jetzt meines Erachtens der Zeitpunkt gekommen, wo Sie beweisen müssen, daß Sie meine Nichte wirklich und wahrhaftig lieben, und daß Ihr Empfinden nicht bloßer Selbstsucht entspringt.“  
 „Ich liebe sie“, murmelte er vor sich hin, „und kann sie so ohne Kampf nicht aufgeben. Hören Sie mich an, glückliche Frau“, rief er dann heftig. „Die Richtigkeit Ihrer Worte kann ich nicht bestreiten, aber bedenken Sie auch, daß wir beide, Cäcilie und ich, einander innig lieben, und gewahren Sie uns noch eine letzte Hoffnung. Sechs Monate sind seit der Ermordung vergangen, geben Sie mir noch sechs Monate, den Täter zu entdecken.“  
 „Sechs Monate?“ wiederholte sie.  
 „Es ist wenig im Vergleich zu all den freudlosen, langen

Jahren, die vor Cäcilie und mir liegen, wenn es mir inoffiziell“, hat er innig. „Es ist nur eine kurze Frist, und doch bedeutet sie vielleicht für Cäcilie und mich das Glück unseres ganzen Lebens.“  
 „Aber Graf von der Porten?“ meinte sie zweifelhaft.  
 „Wenn er Cäcilie wirklich liebt, wird er so lange warten. Teilen Sie ihm mit, daß ich sie liebe, aber sie nach sechs Monaten freigeben werde, falls es mir nicht gelingt, mich bis dahin von diesem schrecklichen Verdacht zu reinigen.“  
 Frau von Foerster gaberte unentschieden, seine leidenschaftliche Erregung rührte sie beinahe, hatte sie aber doch noch nicht überwinden.  
 „Weselt den Fall, Cäcilie heiratete ihn, und eine Woche oder einen Monat später würde der Mörder entdeckt, würden Sie da nicht ebenso sehr wie ich selber die Empfindung haben, daß Sie, glückliche Frau, uns beide um unser Lebensglück gebracht?“  
 „Wollen Sie mir fest versprechen, Cäcilie gänzlich aufzugeben, wenn nach sechs Monaten die Dinge noch ebenso unverändert stehen, wie heute?“ fragte sie.  
 „Ich schweöre es. Wollen Sie mir diese Frist gewähren?“  
 „Er senkte tief auf, als wäre eine schwere Last von ihm genommen, wandte sich dann kurz um und verließ stumm das Zimmer.“

29. Kapitel.  
 230,20  
 Unwähntlich zwei Nachmittagen ereilte Emilie Orlowstg ihren Malunterricht in der Regentenstraße. Cäcilie hatte sich ein geräumiges Zimmer mit Nordlicht, welches in ihren Kinderjahren als Schulzimmer gedient hatte, zum Atelier einrichten lassen, und dort war sie jetzt, etwas mehr als eine Woche nach jener rätselhaften Unterredung zwischen ihrem Verlobten und ihrer Tante, zusammen mit Fräulein Orlowstg. Von Anfang an hatte die Concertistin die große Mühe gegeben, die Freundschaft oder wenigstens das Vertrauen ihrer Schülerin zu gewinnen, aber die jetzt war ihr das nicht gelungen. Die Zurückhaltung Cäcilies entsprang weniger einer wirklichen Abneigung als einer Ket instinktiven Widerstandes gegen diese in ihren Augen recht unverständliche und unübliche Malerei.

# Zur Kriegslage.

(Amth.) Großes Hauptquartier, 8. Januar 1916.

## Westlicher Kriegshauptplatz.

Die Geschicklichkeit wurde auf dem größten Teile der Front durch die Witterung ungünstig beeinflusst. Südlich des Hartmannsweilerkopfes wurde den Franzosen durch einen überraschenden Vorstoß ein Grabenstück entzogen. Ueber 60 Jäger fielen gefangen in unsere Hand.

## Ostlicher und Balkan-Kriegshauptplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

p. Depen angekommen. Er wurde von dem deutschen Oberleutnant vom 2. Marinebataillon v. Müller empfangen und begab sich gestern nach dem Haag.

Die Friedensgesellschaft Forde ist gestern vormittag mit den dänischen, schwedischen und norwegischen Delegierten von Kopenhagen über Warnemünde nach dem Haag abgereist.

Wortenerung in Italien. In Italien herrscht eine starke Wortenerung. Die Reformisten in der Kammer wollen die Regierung veranlassen, den Getreidehandel selbst zu übernehmen und das Getreide unter dem Selbstkostenpreise an die Bevölkerung zu verkaufen. Die Einkosten des Betriebes sollen von allen Steuern abgezogen werden.

## Vermischtes.

Welches sind die härtesten Bäume? In Anbetracht der hohen Verwendung von Holzkonstruktionen zu direkten oder indirekten Kriegszwecken spielt die Frage der Widerstandsfähigkeit der verschiedenen und zu Gebote stehenden Holzarten eine wichtige Rolle. Als härteste Bäume sind, wie dem neuesten Heft der „Holzzeitung“ zu entnehmen ist, der Nadelbaum, der Buchsbaum, das amerikanische Eichenholz, das aus Texas stammende Ebenholz, das Buchholz und das Quercusholz anzuführen. Von den angeführten Arten haben wir an Nadelbaum und Buchsbaum eigene Bestände. Von den ausländischen Bäumen sind ausreichende Vorräte angekauft.

Wohlhabende Städte. Deutschland besitzt eine Reihe von Städten, die sich durch große Wohlhabenheit ihrer Bewohner auszeichnen, verschiedene kleine, aber charakteristische Eigenheiten unterscheiden sie von Städten mit gleicher Einwohnerzahl und wirtschaftlicher Reichtum. Wiesbaden, Deutschlands größter Kurort z. B. hatte die Eigentümlichkeit, daß an seinem Bahnhof siebenmal so viel Fahrkarten erster Klasse zur Ausgabe gelangten, als im Durchschnitt aller anderen deutschen Eisenbahnstationen. Bei der berühmten Millionärkolonie Grunewald bei Berlin hat man festgestellt, daß die Zahl der Schüler höherer Lehranstalten weit größer ist, als die der Gemeindeglieder. In den bei Hannover trägt den Charakter einer reinen Industriestadt in so ausgeprägter Weise, daß es weder der Sitz einer staatlichen Behörde noch einer Garnison ist. Aber auch der Wissenschaft und den schönen Künsten ist in der Stadt keine gütliche Stätte bereitet, denn weder Theater, noch Museum, noch Bibliothek findet sich in ihr.

Die Marsbewohner und der Weltkrieg. Die folgende englische Beschreibung des Weltkrieges, geschrieben in die humoristische Form eines Berichtes des auf die Erde entfallenen Vertreters des Marsmars an die Marsregierung, veröffentlicht zum Jahresabschluss der bekannte englische Journalist Ewelli Beer in der Daily Mail: „Erhabene Majestät des Mars! Nach einer 207 Tage langen Reise durch die Luft sind wir unversehrt auf dem „Erde“ genannten Planeten angelangt. Nunmehr erlaube ich mir, den folgenden drastischen Bericht durch die Röhre zu erhalten. Wir sind in einer Gegend gelandet, die Großbritannien genannt wird, und wir befinden uns in der Hauptstadt London. Die Leute hier sind weder riesenhaft, noch klein wie Insekten. Sie sprechen und schreiben mit denselben Hilfsmitteln wie wir, und ihre Sprache haben wir schnell gelernt. Auch ihr Essen ist für einen Marsmagen genießbar. Trotzdem es uns nicht schlecht geht, erfüllt unser Aufenthalt auf der Erde uns mit großer Trauer. Denn das Volk der Briten und die Völker vieler anderer Königreiche und Länder rasen gegeneinander im wilden und schrecklichen aller Kriege. So erklärte sich auch der Schrecken bei unserer Ankunft, da die Leute dachten, daß ein feindliches Schiff gekommen sei. Wir sind zu der Einsicht gekommen, daß dieses Volk der Briten, in dessen Mitte wir uns befinden,

den, großen und mannigfaltigen Gefahren gegenübersteht. Denn ihre Regierenden leiten sie nicht ordentlich, da sie pauernd, wenig tüchtig und zu keinem energischen Entschluß fähig sind. Trotzdem die Briten ihr Blut vergießen müssen, sagen die leitenden Kreise: dies ist nicht euer, sondern unserer Krieg. Und so wird das Volk in Dunkelheit, Unkenntnis und Unsicherheit gehalten. Die Leute erfahren nur wenig von den wahren kriegerischen Ereignissen und auch dieses Wenige nicht wortreue und mit großer Verspätung. Und so wurde der Geist des Volkes noch immer nicht erweckt, wie es unbedingt erforderlich wäre. Junge, gesunde Leute gehen in Zivil spazieren, während ältere Patrioten, die Frau und Kinder haben, die Uniform anziehen. Die Briten glauben, ein freies Volk zu sein, in Wirklichkeit aber führen die Minister die Kriegsgeschäfte in amühsamer Weise wie Diktatoren. Sie senden die Truppen gegen den Feind, ohne sie mit ausreichenden Mengen von Munition zu versehen. Tausende von Leben werden durch Operationen geopfert, die einer vernünftigen Person von Anfang an unnützlich und ausfallslos erscheinen müßten. Es ist kaum zu glauben, daß es bei diesen Briten kein Gesetz gibt, das die Kosten des Krieges gleichmäßig und gerecht über das Volk verteilt. Selbst jetzt, in dem schwersten Kampf, den dieses Land jemals zu bestehen hatte, in einer Lage, die die Gegner noch immer im Vorteil erscheinen läßt, zaudern sie, überall ihre Pflicht zu tun. Es werden Vorräte gemacht anstelle von Taten. Das ist's, was wir bisher beobachten konnten. Der Krieg ist schrecklich und dauert fort.“

Die Britische Landartenadel. Feldmarschall French ist für seine in englischen Augen offenbar großen Verdienste zum Viscount erhoben worden und hat daraufhin den Titel „of Pyern“ angenommen. In den Namenslisten des englischen Adels, die eine Musterkarte geographischer Namen aus allen möglichen Ecken und Winkeln der Erde enthalten, ist damit glänzend auch Belgien vertreten.



tierrische geht im Gemümel hin und her: Bosnaten mit rotem oder grauem Haar, Albaner in ihren weißen, mit schwarzen Vorten bedeckten Trachten, Arnavuten mit gefleckten Wämern und roten Hüften, Türken mit wehenden Fräulein und biden Turbanen, verkrüppelte Kinder, korpulente Zwerggestalten, ein paar verhäulte Frauen. Wo ist Aladin mit der Lampe? Wo ist Sindbad, der Seefahrer? Immer denkt man an Tausend und eine Nacht, an gesagte Verbe und verumfundenen Schicksale. Das Laubepferd ist zu leben — ein deutscher Pfleger kurz über die Häuser weg. Und der Schatz, der auf dem Boden von Romdalar vergraben lag, wird gehoben werden.

Albaner und Arnavuten wurden zum Sicherheitsdienst in der Stadt bewaffnet. Als sie Gewehre und Patronen hatten, machten sie Verschwärge auf serbisches Freiwild. Man mußte das einsehen, mit Strenge. Aber daß sie es taten, ist begreiflich. Hier ist Boden, auf dem es heißt: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Und die Herzen, als sie hier die Nacht erhielten, haben dies gewirkt. Nationalistischer heißt bei ihnen: alles Gegenständige anzutreten.

In jedem türkischen Haus ist in weißer oder roter Farbe der Halbmond und sein Stern auf die Tür oder den geschlossenen Fensterrahmen gemalt. Diese Häuser sind Bundesboden, der von der Einquartierung verschont bleibt. Zwischen armlischen Lehmbänken stehen hübsche Gebäude, die von hohen Mauern umgeben sind und graziose Holzgitter vor den Fenstern des oberen Stockes haben. Eine feine Romanistik, die schon halber Orient ist, umschließt sie. Nur der blaue Himmel und die Sonne selbst noch. Der Schnee fiel dünner; doch so kalt ward, daß die Schritte knirschten.

In einem Türkenhaus, das nicht von Türken bewohnt, sondern an einen serbischen Professor vermietet war, fand ich eine nette Quartierstube mit etwas nativem Luxus. Die Bauart des Hauses machte mich neugierig auf ein richtiges Türkenhaus.

Merkwürdig sah Camibaga, der türkische Bürgermeister von Romdalar, aus mich als Gast unter sein Dach. Das wurde eine fesselnde Stunde. Die großen, weichen, bei breiten Fenstern von Licht durchstrahlten Räume blinzelten vor Sauberkeit. Schöne Teppiche auf den Dielen, ein Holzschrank mit geschmückten Türen über eine ganze Wandbreite, der mit netter Leinwand bedeckte Dwan an drei Wände herum, ein kleiner Ofen, eine Bodenleuchte und an der Decke die Kugel — so glich jede Stunde der anderen. Die Betten sind in den Schränken, werden am Abend auf dem Boden ausgelegt und verschwinden am Morgen wieder. Das macht die Räume frei, groß und appetitlich.

Während wir Zigaretten rauchten und guten Wokka

Die Erde, mit dem „Kriegspräsidenten“ bezeichnete ausländische Namen zu verbinden, geht eigentlich auf die Schicksalswirtschaft unter den Stuart zurück, wo den Hoffen reiche Landbesitzer in Virginia und den anderen amerikanischen Kolonien verliehen wurden, deren Namen der Vorkämpfer seinen Titel anzureichen pflegte. Später wurden oft erfolgreiche Feldherren nach dem Ort ihrer Siege benannt, aber mit der geschichtlichen Berechtigung blieb es oft eine eigene Sache. So durfte Lord Eton den letzten indischen Sieg von Plassey seinem Namen anfügen, während der unvergleichlich bedeutendere, wenn auch als Mensch und Charakter wenig schätzbare William Hastings der eigentliche Begründer der britischen Herrschaft in Indien, es nie zu solcher Ehre bringen konnte. Die Aristokratie versagte ihm nicht, daß er ein Emporkömmling aus den Schreibzügen Kalkuttas war, und räumte ihm später durch einen jahrelangen Prozeß vor dem Oberhaus. Die lange Regierung der Königin Viktoria war sehr freigebig mit exotischen Kriegspräsidenten. Im abendlichen Heidegange gegen König Theodor, in dem sich Stanley seine Sporen als Kriegserichter holt, ward Sir Charles Napier ein Lord of Magdala, nach der heilighütten Helfenveke genannt; Lord Roberts brachte aus dem afghanischen Feldzug den Titel „of Kandahar“ zurück, und Lord Kitchener hat Khartoum in seinen Titel verewigt. Gelegentlich kommt dieser Brauch auch in anderen Ländern vor, z. B. in Preußen bei Blom von Densow. Aber das sind Ausnahmen; so konnte es A. D. Chasot, der Banardritter von Meinsberg und sein Leben lang einer der Instanzen des großen Friedrich, niemals erreichen, daß er sich nach der glänzenden Wallfahrt seiner Beireuther Dragoner v. Chasot-Hohenfriedberg oder Chasot v. Hohenfriedberg nennen durfte. Unter dem zweiten französischen Kaiserreich ward eine milde Ausdehnung des Kolonialkrieges im Namen des Truppenkommandeurs verewigt. Eine der „Präsidenten“ des französisch-englischen Feldzuges gegen China 1860 war die Verhöhung des berühmten Sommerpalastes Puen wing Puen bei Peking; der General Cousin-Montauban wurde dafür durch die Ernennung zum „Großen von Vassan“ geehrt, denn bei Vassan fand unweit des Palastes die letzte Schlacht statt.

15000 Mark auf der Straße geraubt. Am Freitag nachmittag erschien im Geschäftshaus des Schlesischen Bankvereins in Berlin ein Handwirt aus der Provinz, der dort 15000 Mark anlegen wollte. Da ihm die gebotene Verzinsung nicht hoch genug erschien, suchte er die fünfzehn Tausendmarktscheine wieder in einen mit fünfzig Tausend Mark umschlag, den er in die Brusttasche seines Ueberziehers unterbrachte, und ging dann fort. Auf der Straße wollte er eine Zigarre aus der Tasche holen und nahm dabei auch seinen Geldbeutel nochmals in die Hand. In diesem Augenblick entriß ihm ein Hochbergeländer das Portet mit seinem vollen Inhalt und flüchtete durch die Schwibengasse in den Händen des Oberpostkammermanns, wo er verschwand.

Chronik der Ereignisse vom 1. bis zum 7. Januar 1916. (Fortsetzung)

Schw. Kaiserin Elisabeth. Die Kaiserin Elisabeth ist am 1. Januar in Wien angekommen. Sie wird von der Kaiserin Maria Theresia empfangen.

Donnerstag abends 10 Uhr wurde in der Hofkapelle ein Requiem für den verstorbenen Kaiser Franz Joseph I. abgehalten.

## Januar März

Wahlungen auf der Insel Lügen. Die Wahlungen auf der Insel Lügen sind am 1. Januar abgehalten worden. Die Ergebnisse sind wie folgt:

## Die Eisnacht an der Naska.

Von Ludwig Ganghofer.

Früh am Morgen, unter trübem, düstern Himmel, geht es auf kalten Füßen über den eisigen Boden nach Naska, das von Truppen und Kolonnen überfüllt ist. Auf dem Weiterweg nach Romdalar beginnt man die Nähe osmanischer Erde zu merken: unter den Maultierführern und Fuhrleuten sieht man immer häufiger die malerischen Gestalten der Turbanträger. Nach bunten und lebensvollen Kriegsbildern kommt eine Pflichtertragödie: ein vierzehnjähriger Bub im Strahengraden ist vor Erschöpfung dem Sterben nahe; man laßt ihn und will ihn fortführen; ohne einen Laut auszuwerfen, hält er immer den Kopf und Hammer sich mit beiden Händen an die Leiche eines alten Mannes, wohl seines Großvaters, der erstoren neben ihm liegt. Dann ein Bild, das noch härter zu sehen ist: ein mit Pflichten, mit zwei bejahrten Männern, vier Frauen und sieben Kindern beladener Ochsenwagen will, um den Weg in die Heimat zu finden, eine hart des brüdenlosen Darchromes passieren; unsere Feldgrauen schreien den Leuten zu, dieses Wagnis zu unterlassen; aber die Ochsen sind schon im reichenden Wasser und gleiten den Wagen hinter sich her; in der Mitte des hochgehenden Stromes beginnt der Wagen und das Gespann zu schwimmen, wird von den Wellen geschaukelt, wird fortgetrieben und verschwindet hinter den Büdeln des hängigen Ufers; ein oestheimiges Geschrei; dann ist nichts mehr zu hören. Ob der Wagen hindurchkam? Wie heißt die Heimat, die er fand?

Weiße, kalte Schleiern wehen durch die Luft, dichtes Schneegedöbel beginnt alle farbigen Bilder der Welt zu umhüllen. Endlos geht durch dieses Gewirbel der Kolonnen, mit Sauntieren, die den Kopf hängen lassen, mit Führern, die den Schnee von den Mänteln schütteln und in die Hände hauchen. Auf fünf Schritte sieht man sie und dem Weich her austauschen, nach fünf Schritten sind sie wieder im Gewirbel verschwunden. Das dauert zwei Stunden bis Romdalar, das wir mittags erreichen, wird mit seinen zwanzig Minarett in diesem Hochgenosse erst sichtbar bei der Einfahrt in die von farbenreichem Leben erfüllte Hauptstraße. Zwei lange Reihen von geschlossenen Läden unter hölzernen Pavementen. Nur die Buchdrucker und Dammelkäufer haben offen. Ihre Läden sind von deutschen und österreichischen Soldaten umdrängt. Zwischen dem Gewirbel der Wagen und Sauntieren

Ludwig Ganghofer beschreibt die Eisnacht an der Naska. Die Soldaten sind in großer Zahl und die Luft ist sehr kalt. Die Soldaten sind in großer Zahl und die Luft ist sehr kalt.

tranken, der in sterblichen Reflexen fertig auf einem Kopfenbaken bereit wurde, verhalf uns der Dolmetsch zu einem Gespräch. Camibaga wollte wissen, ob Romdalar nun deutsch, deutsch oder türkisch wäre. Ich sagte: weder ist, doch es nicht mehr serbisch sein wird. „Nack nicht der Türk, und seine Augen glänzten. „Inshallah! — Gott geht!“ Das wollte er von der Politik nicht wissen.

Bei der vornehmen und lebenswichtigen Geschäft des Hausherrn mußte man sich hüten, von irgendeinem Geschäft seines Besitzes zu sagen: „Das ist schön!“ Da griff er gleich nach dem gepriesenen Gegenstand, um ihn dem Gast zu schenken. So sehr ich mich freudig, zwei Erinnerungsbilder an diese Stunde mit mir zu nehmen, einen gravierten Kupferbecher für mich und ein weißes Tuch mit harter Goldstickerei für meine „Haremsherrin“.

Als wir das Haus verließen und Camibaga uns begleiten wollte, kam auf kleinen Dolmetschischen sein rundes lebensfähiges Köcherchen in faltigem Gelbfarbenen kurz herangeklappert, umarmte den Vater im härmischer Härtigkeit und küßte ihm leidenschaftlich den Mund, die Wangen, die Augen, die Stirn und den Bart. Festgen war, wie auch echte, kindliche Liebe, gemiß. Aber in der Form, wie diese Liebe sich äußerte, war etwas Weibliches, etwas Frauenhaftes. Man merkte die Haremsherrin. Warum auch nicht? Ein werdendes Weibchen am Hals des Vaters zur Weide erziehen, heißt das Glück eines kommenden Mannes vorbereiten. Ob da die stillen Mütter nicht länger sind als die weillischen mit ihrer geheimnisvollen Jünglingsbekehrung? Die Elementarbegriffe der Härtigkeitformen erst in einem längeren Verlauf der Ehe lernen, bedeutet ein Glück verstreuen. Und alles spät Erwärmis ist von der Gefahr bedroht, Konservengeschmack zu bekommen.

Nach der Stunde in Camibagas Haus besuchte ich eine Waise, auf deren Minarett der Wueggen den Ruf zum Gebet lang. Ich empfand da eine warme Frömmigkeit und sah in nachdenklicher Ehrfurcht zu dem mit Silber auf grüne Seide geschickten Namenszeichen des Propheten auf. Er war ein großer Mensch und ein noch größerer Frauenkenner. Seine Lehre verhand es, im Kinde das Menschliche zu weilen und im Diensten das Kindliche zu bewahren. Weltliche großartigen Männer an, die da kommen, um zu sein. Sie beten nicht wie müde Greise, sie beten wie unerschütterliche Krieger. Das ist ein Volk, das sich bei jeder Schaltung immer wieder erneuern muß, weil Frömmigkeit in seiner Natur, in seiner Moral und in seinem Glauben wohnt. Ein Gleichnis für das Wesen dieses Volkes ist jede seiner Waischen, auch die armlische, mit ihrer kindlichen Stille, mit der Würde und Kindlichkeit ihres Schicksals.

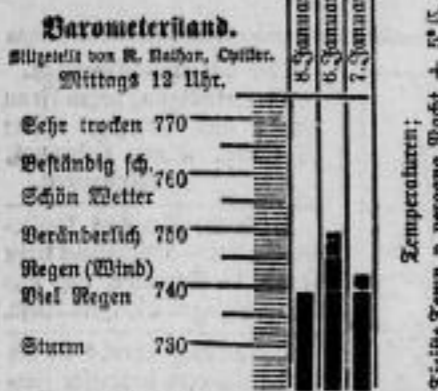
**Feuer am Werk** entstand am Montagabend in der Vorderstraße des im Hofen der Inderraffinerie in Langenmünde liegenden Althafens des Schiffbauers Werks aus Hamburg. Das Feuer ergriff auch den im angrenzenden Raum liegenden Tuder, von dem etwa 1500 Tuder die ersten drei Stadien in der Raffinerie gezogen wurden. Gifte war gleich zur Stelle. Die in den Röhren eingeführten Wassermengen verhinderten die weitere Ausbreitung des Brandes.

**Reiches Vermächtnis.** Der verstorbene Kaufmann Wilhelm Thiede, der Begründer eines altbekannten Kolonialwarengeschäfts in der Leipziger Straße, hat die Stadtgemeinde Berlin zur Erbin seines auf mehrere Millionen sich belauenden Vermögens eingesetzt. Hinsichtlich des Zweckes der Verwendung hat der Erblasser nur den Wunsch ausgesprochen, daß einige von ihm genannte Vereine bedacht werden sollen.

Ein humorvoll veranlagter Feldbauern fand kürzlich gelegentlich einer Pabekur in einem sächsischen Bade beim Durchblättern des Fremdenbuchs eines schönen Ausflugsortes folgenden Eintrag: „Unter diesen schönen grünen Bäumen möcht' ich ewig, ewig träumen. Auguste K.“ Der Krüger nahm seinen Zintenschiff heraus und schrieb unter den letzten Vers folgendes: „Anstun, Auguste! Deineten müht' Träumen bringt jetzt Schaben. Sorg lieber feste für Soldaten. Landsturmmann Schnuppel.“

**Verleihung des Eisernen Kreuzes an eine Frau.** Die Verleihung eines Eisernen Kreuzes durch eine Frau hat der Kaiser durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes belohnt. Die Gattin des als Gefreiter in Kofel dienenden Pflanzers **Wolff** aus **Strehla** bemerkte vor einiger Zeit gelegentlich einer Eisenbahnfahrt von **Larnowitz** nach **Strehla**, daß ein im selben Abteil fahrender Mann, der einen großen Handkoffer bei sich führte, recht fleißig und unstill ausfas und außerordentlich nervös war. Im Abteil benetzte er sich und her und beschah sich die Strecke, wobei ihn Brücken ganz besonders zu interessieren schienen. Als er einmal den Kopf aufgeschlagen hatte und der Zug an einer Station hielt, machte sie die Eisenbahnbeamten auf ihn aufmerksam und äußerte den Verdacht, daß der Mann Böses im Schilde fahre. Dieser wurde ohne weiteres festgenommen, und bei der Untersuchung des Koffers stellte sich heraus, daß man es in der Tat mit einem Spion und Verräter zu tun hatte, denn in dem Koffer befanden sich Sprengwerkzeuge, die jedenfalls zur Ausführung eines Eisenbahnattentates bestimmt waren. Auf den Bericht an die Oberste Heeresleitung hin verlieh jetzt der Kaiser der aufmerksamen und gut beobachteten Frau das Eiserne Kreuz 2. Klasse am weiß-schwarzen Bande.

**Wetterwarte.**



**Wohnung,**

2 Stuben, 2 Kammern, Küche, elektr. Licht u. Gas, für 1./4. oder früher zu vermieten. Näheres **Alberstr. 11.**

**Halbe 1. Etage,**

nahe Bahnhof, 3 Zimmer, Wohnküche u. reichl. Zubehör, 1./4. 16 bezugsbar. Adresse zu erfahren im Tageblatt Nieja.

Per 1. April a. c. ob. früher ist in meinem Hause die

**erste Etage,**

die mit Zentralheizung versehen ist, zu vermieten. **Gustav Schulze, Marmorwerk.**

fest, mit ihrer Entladung vom Schmutz der Straße und mit der ewigen Unberührtheit ihrer höchsten Kanzelstufen, die auch der Priester nicht betreten darf.

Welch ein Gegenstand der Hölle, welche Friede, den ich da gesehen hatte, und das zerknirschende, eilige Kriegsgrauen, dem die folgende Straße mich entgegenführte.

Der Nachthimmel ist klar geworden, die Sterne schimmern. Jeder Hufschlag hämmert wie Stahl auf Stein. Sein Grad unter Null, ein schneidender Wind daan, und eine Kälte, daß nach wenigen Minuten der Dampf ein Giftmengen ist! Die zwei Draußen meines Wagens verwechseln sich vom getrockneten Luft ihres Atems in Schimmel. Die Straße ist menschenleer. Es fehlen die serbischen Heimatsläufer, die jeden Weg vermeiden, auf dem sie einem Albaner oder Armaten begegnen könnten. Bei Sonnenanbruch erreichen wir Raska, in dem sich seit zwei Tagen die Truppen, Proviantkolonnen, Sanitätstruppen, Geschütze und Munitionswagen ums Doppelte und Dreifache vermehrt. Deutsche und Oesterreicher, Ungarn, Kroaten und Bosniaken, Schneeschuhläufer, preussische und bayerische Jäger, zahllose Wachtfeuer, Wärmehelme, Feldtücher und Bäckereien. Ihr Rauch sammelt sich zu einer Dualmwall, als stände ganz Raska in Brand. Eine für das Auge unentwirrbare Bilderfülle, ein für das Ohr unerbärliches Durcheinander von Geräuschen. Jammer des Lebens, das sich nach der Frostnacht wieder erheitert und nährt, geht der Tod umher. Erschöpfte oder Schlaftrunkene brechen an den Feuer zusammen. Ein junger Ouzar schwacht lachend mit seinem Kameraden; plötzlich flutet er um, ein Pferdchuh hat ihm die Stirnhaut eingeschlagen. Die Lagenreihe zeigt bedrückende Bilder; viele Bewunderte, viele mit erfrorenen Gliedmaßen und eine doppelte Zahl von Wundtodesgeordneten und Kranken. Ruhelose Fürsorge ist für die Unfern nötig, nach Möglichkeit auch für die Gefangenen, die aber in solcher Menge kommen, daß sie nicht mehr untergebracht, kaum noch ernährt werden können. Auf freiem Feld kampierten in dieser Nacht gegen 8000; man sagt mir, daß die Erfrorenen nach dem Hundert zählen.

Während der Weiterreise, die mich zu der nach Kursumija führenden Pahlstraße bringen soll, begleiten mich ununterbrochen die erschütternden Szenen einer leidenschaftlichen Kriegszeit. Lange Scharen von serbischen Gefangenen, die ohne Begleitmannschaft marschieren, schleichend harr und frohlockend an uns vorüber. Und überall die Hülftlinge, die Heimatsläufer, die der mörderischen Nacht ertrinken und jetzt den Tag suchen, die wärmende Sonne. Immer wieder die Menschengruppen, die raslos um einen vor Durchschneidung stehenden, um einen Gefrorenen herumzuheben. Solange meine Augenblicke und die paar Wunden in meiner Reifeitliche ausreizen, verlaßt ich Stille zu bringen. Einmal, ein alter, bis auf die Knochen abgegriffener Mann, dem ich den belebenden Trunk über die blauen Lippen schütte, beginnt sich zu erholen, saßt meine Hände und sagt in seiner Spra-



Deutsche Reiterpatrouille in weissen Schafpelzen an der östlichen Front.

**Eine Wohnung,**

besteht aus 2 Stuben, 1 Schlafstube und Küche, elektrischem Licht, Garten nebst Zubehör, bezugsbar 1. April 1916, an ruhige, kinderlose Leute zu vermieten **Zeitlitz, Abendrothstraße 1 D.**

**Wohnung in Gröba**

(Rebengebäude), 1. April 1916 bezugsbar, zu vermieten **Alleestr. 13.**

**Schöne, geräumige Wohnung**

(mit freier Aussicht) 2. Stockwerk, 3 heizbare Zimmer mit 2 Fenstern, 1 heizbares Schlafzimmer mit 3 Fenstern, große Küche mit ganz neuer Herdmaschine u. Wandverkleidung, großer Bodenraum, Trockenboden, Gewölbe, Doppelfenster, Gas. Alle Zimmer, hochmodern u. sauber eingerichtet. Näheres beim Besitzer **Goethestr. 1.**

**Arbeitsmädchen,**

welches auch in schriftlichen Arbeiten nicht unbewandert ist für sofort gesucht. Ausführliche Angebote (betr. Schulbesuch, Altersangabe und Gehaltsforderung) unt. „A R 16“ an das Tageblatt Nieja erb. **Christliches Dienstmädchen** fleißiges Dienstmädchen zum 15. Februar od. 1. März gesucht. Angebote unter „Dienstmädchen“ an das Niejaer Tageblatt erbeten.

**Dienstmädchen**

im Alter von 15—16 Jahren zu landw. Arbeiten zum sofortigen Antritt bei Familienanschluß (auch durch Vermittlung) gesucht. **Emilie Merzdorf.**

**Mädchen.**

Zu erf. im Tageblatt Nieja. **Wünscht für sofort**

**Groß- und Hausmädche**

mit guten Zeugnissen, Eltern jungen und Kleinkindern. **Mietrau Dommitzsch, Leuben bei Nieja.**

**Aelt. unabhängige Frau**

sofort gesucht. Zu melden Sonntag **Poppitzer Str. 35, 2. L.**

**Einen Pferdeknecht oder Tagelöhner**

sucht sofort **Otto Raul, Röderau.**

**Tüchtige Schlosser und Niete**

für Gesteinbau, Stellmacher für Güterwagenbau, Blechspanner, Zimmerleute in dauernde Beschäftigung für sofort gesucht. Angebote mit Angabe des Alters und des Militärverhältnisses sind zu richten an: **Sächsische Waggonfabrik Werdau.**

**Sofort eine Frau**

zum Reinigen der Diensträume täglich von 6—9<sup>1/2</sup> und Sonnabends von 3 Uhr ab gesucht.

**Elektrizitätsverband Gröba.**

**Hausbursche,**

ehrlich und fleißig, 15—16 Jahre alt, zum baldigen Antritt gesucht. Näheres im Tageblatt Nieja.

**Für meinen geprägten**

**Sohlen-Leder-Ersatz**

suche ich rührigen Kleinschretter u. erbitte Angeb. u. D R 1932 Rub. **Roske, Dresden, Hoh. Verdenstr. 10/11.**

**2 Bullen,**

9 und 10 Jhr., im Zuge gehend, verkauft **Wittg. Oppitzsch.**

**Zahle für Schlacht-Pferde**

hohen Preis. **Otto Sundermann, Rohlshäcker, Nieja. Telefon 273.**

**Holz-Auktion!**

Sonntag, den 15. Januar 1/10 Uhr vorm. werden im Seerhäufener Forst (Hörniedel) gegen 100 Laugs und **Abraumhausen** sowie verschiedene **Spitzen** und **Fichtenstangen** gegen sofortige Barzahlung meistbietend versteigert. **Klimpel, Revierverwalter.**

**Wünschen Sie 20 Mk. wöchentlich zu verdienen?**

Zuverlässige Personen finden sofort Beschäftigung zu Hause durch Herstellung von Strumpfwaren auf unserem Schnellstricker. Vorkenntnisse nicht nötig. Entfernung kein Hindernis. Beste Empfehlungen in allen Teilen Deutschlands. Verlangen Sie alles Nähere durch Auskunft postfrei und umsonst von Strumpfwarenfabrik **Gustav Nissen & Co., Hamburg, Postamt 6, Merkurstr. 17/19.**

**Pallabona**

unerreicht. trockenes Haarentsetzungsmitel, entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt d. Kopfhaut. Gesehlich geschützt. Herzlich empfohlen. Dosen M. —.80, 1.50 u. 2.50 bei Damenfrisuren, in **Parfümerien u. Drogerien.** Nachahmung weise man zurück.

**Chemische Untersuchungen**

von Nahrungs- und Genussmitteln, Gebrauchsgegenständen und Handelsprodukten, Wasser- und Harn-Analysen u. werden sorgfältig ausgeführt im **Chemischen Laboratorium der Stadt-Apotheke zu Nieja** **Dr. phil. nat. Alfred Arnold, Apotheker und Chemiker.**

**Realschule**

**und Realprogymnasium zu Großenhain.**

Die Anmeldung von Schülern auf das neue Schuljahr wird für die Zeit vom 10.—15. Januar vormittags 11—12 Uhr erbeten. **Antragbringen sind: Schulzeugnis (letzte Zeugn.), Taufzeugnis, Impfschein, Schulgeldermäßigung und unentgeltliche Verleihung von Schulbüchern. Gute Pensionen.** **Studienrat Dr. Schubert.**

**Zughund,**

gut ziehend u. wachsam, sofort zu verkaufen **Gröba, Kirchstraße 14, p., bei Meyer.** Auch ist das ein gr. Koffer, gut erhalten, zu verkaufen.

**Sechs junge Dachsbund**

(Mäde) zu kaufen. Adresse zu erfragen im Tagebl. Nieja.

**Pianino,**

gut erhalten, zu kaufen gesucht. Ausführl. Off. mit Preisangabe unter G 113 an das Tageblatt Nieja erbeten.

Von ehem. Einj.-Preis, ein grauer Eigentumsmantel, ein grüner Art.-Waffenrock, sowie Säbel mit Koppel, alles wenig getragen, sofort preisw. zu verkaufen. Zu erf. **Nieja, Schenkerstr. 9, 1. L.**

**Suche zu kaufen**

getrag. Herrenkleider, Uniform, grau. Militär-Mantel, Dofen, zahle gute Preise. Off. u. **ZW593 Invalidendank Dresden erb.**

**Gebr. Kanonofen**

billig zu verkaufen **Gröba, Strehlaer Straße 55.**

**1 gebrauchtes Sofa,**

**1 Brot-Schrank** und **1 Herren-Winterbergsteher** zu verkaufen **Banitz 11.**

**Markenfreies Weizen-u. Roggenmehl**

hat in Säcken abzugeben, bedinglich **prima Marmeladen** zu Fabrikpreisen

**H. Döring, Kaufm.-B.-Pl. 2, Nieja, Telef. 549.**



# 2. Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Verlagsort und Verlag: Dager & Winterlich, Niesau. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Schmal, Niesau; für Anzeigen: Wilhelm Dittich, Niesau.

Nr. 5.

Sonnabend, 8. Januar 1916, abends.

69. Jahrg.

## Der harte Griff der Notwendigkeit.

Schon eine ganze Woche ist das neue Jahr bei uns, aber wir haben uns nicht so schnell daran gewöhnen können, wie sonst. Denn so glänzend unsere militärische Lage und so wohl begründet unser aller Zuversicht ist, so ist es doch ohne Zweifel nicht leicht, nach 17 Monaten Krieg ein neues Kriegsjahr angefangen zu haben. Wir hoffen, daß ein ehrenvoller und dauerhafter Friede nicht fern ist; aber wer weiß über den Zeitpunkt etwas? Gewiß ist nur, daß wir noch ausdauern müssen. All unser Tun und Lassen steht gleichsam unter Druck. Wir bekommen auf Schritt und Tritt zu spüren, daß wir in allgemeine Notwendigkeiten verflochten sind.

Nach ewigen, ehernen,  
großen Befehlen  
Müssen wir alle  
Unseres Daseins  
Kreife vollenden.

Auch die vielen einseitigen Verordnungen, nach denen wir uns jetzt richten müssen, tragen den Stempel der Notwendigkeit an sich.

Sie mögen oft fälschlich sein, obwohl manche Leute ihren Druck übertreiben. Aber wie es nicht wohl getan ist, wider den Stachel zu löten, so umgekehrt gehört es zu den kleinen Erleichterungen des Lebens, eine Sache so zu drehen und zu wenden, bis man mit ihr doch durch die Tür kommt.

Auch die harte Notwendigkeit hat nicht nur Oden und Ranten, deren Druck und Stolz und Schmerz und Hindernis. Sie ist der gesunde Ausgangspunkt unserer Handlungen, die feste Grundlage unserer nationalen Größe, die unentbehrliche Triebkraft des Lebens.

Wir sind stolz auf die riesige Zahl der Kriegsfreiwilligen, die gleich in den ersten Tagen des Krieges zu den Fahnen strömten. Und doch würde das deutsche Reich gewissenlos handeln, wollte es seine Sicherheit auf bloße Freiwilligkeit gründen. Es ist gewiß bitter, daß jetzt Jahrgang um Jahrgang verheirateter Männer einberufen wird und

Familie, Beruf und Geschäft im Stiche lassen muß. Keine noch so überzeugende Tugendpredigt könnte diese unentbehrlichen Opfer ersetzen. Ja, der einzelne könnte es in den meisten Fällen gar nicht verantworten, sich zur Verfügung zu stellen, nähme ihm nicht der Staat als Vertreter des Gemeinwohls die Verantwortung mit den Worten ab: Du mußt! Aber auch der Staat handelt nicht nach Willkür, sondern unter dem Zwange des Staatsgedankens und unserer geographischen Lage. Gerade auf diese Stelle der Erdoberfläche hat uns der Herrgott gestellt, und wir müssen sie behaupten! Darum wird durch den Zwang der Tatsachen der vorher bedeutungslose Einzelmann zum Träger der deutschen Zukunft. Und was sich hier im großartigen Maßstab abspielt, über alle Einzelwünsche erhaben und doch jeden Einzelnen zu hoher Würde erhebend, gilt täglich und auch im Kleinen. Wir sind keine so vollkommenen Wesen, daß wir ohne den äußeren Zwang des täglichen Mühsens ebenso viel leisten würden, wie es tatsächlich der Fall ist. Wir bedürfen alle ein wenig der Peitsche des Treibers. Wer es „Wort sei Dank nicht nötig hat“, auf des Dienstes immer gleichgültig über zu achten, um sich im Kampfe ums Dasein wieder zu behaupten, ist in ständiger Gefahr.

Aber nun muß freilich für jeden erlebenden Menschen die Stunde kommen, in der er das Reußere zum Inneren umgestaltet und den bloßen Zwang der Notwendigkeit zum bewußten: Du sollst! des Bewußtseins werden läßt. Das erst gibt unseren Handlungen Schwung und schöpferische Fruchtbarkeit. Unser Volk ist seinen jungen Kriegsfreiwilligen gerade deshalb zu hohem Dank verpflichtet, weil sie dem Ruf der Notwendigkeit so gleich verstanden, das Mühsen zum Sollen und Wollen machten, und so den Geist verkörperten, der unser ganzes Meer und Volk ergriffen und von Sieg zu Sieg geführt hat. Das wird diesen noch zu Männern gereiften Knaben unvergessen bleiben. Denn hier liegt recht eigentlich der Unterschied zwischen bloß sinnlichem Dasein und wahren Menschentum. Der groß Organisierte handelt nur, wenn und wie er muß; der harte Griff der Notwendigkeit spielt mit ihm. Der Edele spielt mit der Notwendigkeit, wie der Künstler den Wärmorbidol meistert. Vor seinem Geiste steht ein Bild der Zukunft. Daran glaubt er, daß er schafft. Er, Alles Reußere wird ihm Material für seine Idee, sein Glaube wird zur Seele seiner schätzbaren Werte. Ein überlegener Idealismus will nur vom Inneren Du sollst! sich bestimmen lassen und baut seine Pforten ins Blaue. Ein gesunder Idealismus nimmt Massen und Sollen in Eins. Seine Werte sind nun bodenständig. Sie setzen fort, was die Vergangenheit geschaffen hat und bereiten vor, was wir den kommenden Zeiten schulden. Und sind doch Werte seiner verblichenen Freiheit, weil er in ihnen sich selbst und seinem Gott Treue hielt!

Je mehr wir in Deutschland Menschen haben, die aus solchem Holz geschnitten sind, desto seltener wird die Klage über den harten Griff der Notwendigkeit und umso das Herz schwer machen, desto mehr stilles Freiheit Gemeinnut werden, desto glücklicher das Land unserer Kinder und Enkel sein.

## England, Ägypten und der Sueskanal.

Die unter brunovollen Festlichkeiten im November 1869 erfolgte Eröffnung des Sueskanals stellt ohne allen Zweifel einen gewaltigen Fortschritt in der Geschichte der internationalen Verkehrsbeziehungen dar. Während früher ein Schiff von Hamburg aus um das Kap der Guten Hoffnung 11 220 Seemeilen zurücklegen hatte, kann es jetzt unter Benutzung des Sueskanals sein Ziel mit 6420 Seemeilen erreichen, oder mit anderen Worten 43 1/2 v. H. des Weges, und 24 Tage erdären. Nach Tokiohama ferner beträgt die Zeiterparnis von London aus 22, nach Antarktika und Colombo 19, nach Hongkong 18 Tage usw. Sein Wunder daher, daß Zahl und Tonnengehalt der im Sueskanal verkehrenden Schiffe ständig gewachsen sind und während der letzten Jahre vor dem Kriege eine außerordentliche Höhe erreicht hatten. So durchfahren im Jahre

1912 nicht weniger als 5373 Schiffe mit rund 20,3 Millionen Netto-Registertonnen und 263 403 Passagieren den Kanal. Ueber die Hälfte des Gesamtverkehrs entfällt davon auf England, das mit 3335 Schiffen und 12,8 Millionen Registertonnen weitaus an erster Stelle steht; ihm folgt Deutschland mit 15 v. H. des Gesamtverkehrs oder 698 Schiffen und 3 Millionen Registertonnen, während Holland und Frankreich sich erst in weitem Abstand anschließen. Mit den steigenden Zahlen des Verkehrs hat auch die finanzielle Entwicklung des Sueskanal-Unternehmens gleichen Schritt gehalten und sich im Laufe der Jahre überaus glänzend gestaltet. Die Professor Steinbock in seinem in der Illustrierten Sammlung „Männer und Völker“ erschienenen trefflichen Büchlein über Ägypten mitteilt, betragen die Einnahmen der Sueskanal-Gesellschaft im Jahre 1912 rund 140 Millionen Franken, denen Ausgaben in Höhe von 48 Millionen Franken gegenüberstanden. Somit verblieb ein Nettogewinn von rund 90 Millionen Franken. Dank dieser Rentabilität hatte eine Aktie von 500 Franken, die in den ersten Jahren nach der Eröffnung des Kanals, wo die Kanalaktien noch einen sehr tiefen Kurs hatten, nur 103 Franken wert war, bereits im Jahre 1906 den Kurs von 4650 Franken erreicht, stellte also mehr als das Neunfache des Nominalwertes dar. Das heißt ein Geschäft. Und wer hat dieses Geschäft in der Hauptfache gemacht? Nun natürlich die Engländer. Als der Bischof von Vichy in immer drückender Geldverlegenheit geriet, verkaufte er 1875 die bis dahin in seinem Besitze befindlichen 176 000 Stück Kanalaktien der englischen Regierung zum Preise von 80 Millionen Mark und gab damit für alle Zeiten die Vorteile auf, die diese Anteilsscheine dem Besitzer bringen mußten. Das hat schon in rein finanzieller Hinsicht sagen will, ergibt sich aus der Tatsache, daß die für 80 Millionen Mark von England erworbenen Aktien heute einen Wert von 680 Millionen Mark, also mehr als das Achtfache des Kaufpreises, darstellen, und daß sie eine jährliche Einnahme von 20 Millionen Mark erbringen, sich demnach mit 25 v. H. verzinsen.

Die völkerrechtliche Stellung des Sueskanals ist durch den von allen größeren Staaten Europas am 29. Oktober 1888 unterzeichneten Vertrag von Konstantinopel festgelegt. Nach Artikel 1 dieser Sueskanalakte soll der Sueskanal „stets in Friedenszeiten wie in Kriegszeiten jedem Handels- oder Kriegsschiffe ohne Unterschied der Flagge frei und offen stehen. Die hohen Vertragsmächte kommen überein, die freie Benutzung des Kanals in Kriegs- wie in Friedenszeiten nicht zu beeinträchtigen. Der Kanal wird niemals der Ausübung des Völkerrechtes unterworfen werden.“ Aber auch in diesem Falle hat England wieder bewiesen, daß es völkerrechtliche Abmachungen und Verträge nur als Zwangsmaßnahmen betrachtet, die ohne Skrupel zu zerbrechen sind, sobald sie dem britischen Interesse irgendwie hinderlich erscheinen. Kaum war der Krieg ausgebrochen, behandelte die englische Regierung den Sueskanal durchaus als britisches Gewässer, sperrte ihn zeitweise, legte an seinen beiden Ufern Befestigungen an und beschlagnahmte die auf ihm befindlichen deutschen und österreichischen Schiffe.

Die militärische und wirtschaftliche Bedeutung des Sueskanals für England kann kaum überschätzt werden. Schon Bismarck hat ihn das „Genie Englands“ genannt, und der Engländer Fraser schreibt in einem „Nach dem Sueskanal“ überschriebenen Aufsatz in der „Daily Mail“: „Das Nildelta ist der Schlüssel für unsere Seemacht im Osten. Ueber Ägypten geht der Weg nach Indien, und von ihm hängt ihr Vorkaufsrecht sein oder Nichtsein ab. Wir müssen den Sueskanal behaupten, oder wir sind verloren.“ Göttern wir von Dertzen, daß sich England, um im Bilde Bismarcks zu bleiben, am Sueskanal in kurzem den schon längst tausendfach verdienten Genickbruch holt.

## Eingefrorene Tiere.

Wenn Eis und Schnee im Winter ihr strenges Regiment führen, haben wir zuweilen Gelegenheit, ein ganz merkwürdiges Phänomen beobachten zu können, nämlich das Einfrieren von Tieren, bei denen alles Leben erloschen ist



**„Unsere Marine“**  
Beste 23 Cigarette  
Crausfrei  
Georg A. Zasmalski Verlagsgesellschaft.

## Die jählichen Truppen im Felde.

IX.  
Kuge in Kuge.  
Mittwoch, den 22. September, früh 7 Uhr, begann drüben der große eiserne Rassenkampf. Das Vermögen reichte, wie schon erwähnt, 75 Stunden lang, bis in die 10. Frühstunde des 25. September. Mit überrollten Händen wurde es ausgekreut — Trommelfeuer und nur Trommelfeuer! Der Ausdruck wird in der Heimat als erlaubte Kriegs- oder Jagdhyperbel gedeutet. Man meint, es geht eben ziemlich schnell, aber schätzungsweise muß doch auch geladen, gerichtet, gerührt werden. Nicht! Es ist ein richtiges unausgesetztes Paukengewitter! Es gibt nur sehr viele Pauken und noch mehr Schläger. Wie mit hunderten von Schlegeln wird unser Gelände abgeklopft. Nur wenige Quadratmeter bleiben im Laufe eines Tages verschont. Sobald es einsetzt, verschwinden unsere Leute in den Bergwerkskellern. Freilich waren sie noch nicht so zahlreich, daß jede Gruppe einen bewahren Raum hätte für sich, und bei Gefahr in einer halben Minute an ihren Schießplätzen sein können. Man tauchte daher zugewandt unter und auf, was nur im Gänsemarsch möglich ist. Die eigentlichen Gruppenunterstände, die „Kirschen“ oder „Aubaden“, die so lange gute Dienste geleistet hatten, waren den großkalibrigen Geschossen nicht gewachsen. Das Ralder der durchweg amerikanischen Munition, die sich wesentlich verbessert hatte und nur ganz selten einen Blindgänger mit sich führte, wuchs außerdem von Tag zu Tag, von 15 bis 20 Zentimeter. Dazwischen schickte sie die ungeschickten aussehenden Mannmännchen, die bis zu 4 Meter lang und bis zu einem halben Meter dick waren und von niedrig schwebenden Flugzeugen aus gelenkt wurden; die Blieger trafen in engen Zirkeln über den ausgefundenen schwachen Punkten unserer Verteidigung. Eine Verberzaffung war für uns, daß fast sterbliche, kleine, mit Flügeln besetzte Mienen mitflogen, die gar keinen „Abschuß“ hatten, also wahrscheinlich von Katapulten aus geschleudert worden waren. Der fürbare Abschuß, besonders bei den nicht sehr eiligen Mienen, ist von ungeheurer Werte. Sobald ihn der Vorker vernimmt, pfeift er, und alles verflucht schreunig in den Schänden Schern. Gibid aber keinen Abschußlaut, wie hier, so macht sich das kleine Ungeheuer erst bemerkbar, wenn es eingeschlagen hat.

Obgleich, wie ich andeutete, das Geschosse durcheinander ging, um alle Gräben zu beunruhigen und zu säubern, ließ sich doch bei näherem Zusehen eine zweite Absicht erkennen, die vielleicht noch wirksamer war. Man besaß nämlich

auch unsere hinteren Gräben, die der Bataillon- und Regimentsreserve, besonders hart, um die Unterstützung zu vernichten, ehe sie angreifen konnte. Gelang es dann trotzdem, einen Teil heranzuführen, so setzte überdies noch Sperrfeuer ein. Als endlich ihre Blieger, die sich immer frecher vermehren, glauben melden zu dürfen, daß in unseren hinteren Linien alles ziemlich eingeebnet wäre, rückte der Beschuß in die Schenkelstellung und allmählich mit gehäuftem Hartnäckigkeit in die vorderen Positionen. Ein Plan, eines klugen Feldherrn würdig und ganz und gar der Vergeßlichkeit angemessen, die den Gesamtangriff auszulösen.

Auch im Wälden hatten sie nicht nachgelassen. Die Sappen beispielsweise, die auf eines unserer Regimenter aufziefen und die der sogenannten Ballonstellung flanzierend beizukommen suchten, wurden förmlich bedrohlicher, länger. Sandhauf auf Sandhauf türmte sich, von unflüchtiger Hand gehoben, auf: näher und näher an uns heran. In der Nacht vom 22. zum 24. September gegen 11 Uhr bemerkten unsere Vorker auch, daß sich die feindlichen Sappen stülten, daß Stahlbeine aufzanzelten, die den baldigen Ansturm vernünftigen ließen. Zwei Gruppen Franzosen gingen sogar aus ihren Gräben heraus, augenscheinlich, um sich davon zu überzeugen, ob wir unsere Stellung geräumt hatten. Denn das ist ja das Wesen und Wollen ihrer Angriffstaktik, daß die Infanterie nicht mehr Gräben zu führen, sondern nur die bereits verlassenen Gräben zu besetzen brauchen, die ihre Artillerie geleert hat. Die beiden Gruppen aber hörten kaum unsere paar Gewehre pfeischen, als sie auch schon zurückzuckten. Das Trommelfeuer ging nun weiter; gegen Mittag des nächsten Tages, 22 Stunden später, dieselbe Ansammlung; außerdem Vermehrung der Mienenwerker, die ihr gut gelerntes Handwerk neben der Artillerie meisterlich ausübten. Dazwischen webten einmal unsichtbare „Freunde“ mit weichen Lächeln herüber:

„Deutsches camerade, heran!“

Sie hatten kein Glück damit. Unsere Mannschaft steherte vor Ungeduld, nicht aus Besonnenheit. Sie war teilweise so unvorsichtig und kampfesüchtig, mit Einzelgewehren sogar dem Trommelfeuer zu Liebe zu gehen. Am 25. September, von früh 4 bis gegen 10 Uhr, steigerte sich das feindliche Paukengewitter ins wütende Fortissimo und Presko hinein: man sah die bei uns, daß die Eröffnung das in einer Generalpause erscheinen werde. Hier und da hatten die Schmitzberge in den Gräben den Führer von seinem Junge getrennt; Verkündigungen war nicht mehr möglich. Es kam auf den einzelnen Mann, auf seine Selbshändigkeit, auf seine Standhaftigkeit an. Um den feindlichen Bliegern den Glauben bei-

zubringen, daß unsere Gräben leer seien, stellten sich einige unserer Gruppen tot, indem sie sich hinwarfen. Sie wollten mit allen Mitteln den Feind heranziehen, wollten den Angriff der Uebermacht erzwingen, wollten die eigenen gemärbten Nerven in Spannung bringen. 75 Stunden hatten sie ertragen, jetzt schrie es in ihnen nach dem Ende. Das Ende kam, die Artilleriepause, und schließlich bereiteten sich unsere Leute vor. Ein Unterstand war eben eingekürzt, acht Mann entrannen glücklich, aber ihre Gewehre sind verschüttet worden. Da dahnen sie sich zu einer hinteren Stellung den Weg und holen neue. Das Entzünden der nächsten Befreiung durchführte alle wie ein Himmelsstich. Die erste Bewegung begann, wenigstens an einigen Stellen. Der Feind wagte sich nur auf den kleinen Teil der Front im Lichte des Tages vor; es war 10 Uhr früh — dort, wo er sicher war, wanzig auf eins vorzugehen. Das Nachbarregiment suchte er im gleichen Augenblick mit giftigen Gasen heim, so daß man dort kein Vorrücken in der rechten Flanke nicht wahrnehmen konnte. Es gelang ihm auch, sich wie ein Wahl zwischen Regimenter zu schieben; außerdem ein vorgetriebener Schwarm von Farbigen, hinterher diese Massen von Elitegruppen. Sie bearbeiteten nun schnell mit aufgebauten Maschinengewehren Front, linke Flanke und Rücken des einen und Front und rechte Flanke des anderen Regiments. Hauptmann W., der gleich darauf verwundet wurde, ermöglichte es noch, die Gruppen, die er mit der Stimme erreichen konnte, zu teilen und den verlassenen Fronten gleichzeitig entgegenzutreten. Unteroffizier B. sieht, daß das Maschinengewehr auf dem linken Flügel ohne Bedienung ist — alles weggeschossen —, er rennt auf den rechten Flügel, holt von einem dortigen Maschinengewehr, das total verschüttet ist, die Mannschaft her und läßt wegnehmen, was von Feinden in den Gefenschwung kommt. Das Kühlwasser geht dabei aus, die Leute gleichen aus ihren Feldflaschen den kalten Kaffee in den Rühmantel und retten, was übermenschliche Kraft zu retten vermag.

Das Nachbarregiment, durch die Gaswolken besonders dicht von jeder Beobachtung abgetrennt, sieht den Feind in heißen Haufen plötzlich drei Schritte vor sich. Sie ahnen auch nicht, daß er schon in beiden Flanken Fuß gefaßt hat. Sie werden nicht geworfen, der Feind läuft über ihre dünnen Reihen weg und löst gleich bis zur Bataillonreserve durch. Dort findet er ausgiebigeren Widerstand, ja, man treibt ihn sogar in die Schenkelstellung zurück. Von weiter hinten will man den Unseren Unterstellungen aufzählen, aber da greift wieder ein geradezu höllisches Sperrfeuer aus einer neuen feindlichen Artilleriestellung verberzend ein, und Maschinengewehre aus der ebenfalls überrollten Nebenstellung bei-

... die sich ...

... die sich ...

... die sich ...

Erfrieren der Hühnerkämme.

Bei den Hennen mit großen Kammern - Stallenern ...

... die sich ...

... die sich ...

... die sich ...

... die sich ...

Spendet für's Elsass!

Rehlich wie Ostrotenen hat das Elsass unter den Kriegsverwüstungen zu leiden.

So ergeht die Bitte: Gebt Mittel zur Unterstützung der notleidenden Bevölkerung.

Der Hilfsausschuß für's Elsass in Leipzig.

- Frau Emma Bruch, Schillerstr. 7, I. Frau Marie Brückner, Schornhorststr. 23. Frau Kreisbauplatzmann von Burgsdorf, Köpplitz 11.

Gewünschte Auskunft wird gern erteilt von der Vorstehenden Frau Reichsgerichtsrat Büling, Leipzig, Wlagoitzerstr. 7, III.

Kirchennachrichten.

- Am 1. Erscheinungs-Sonntag 1916. Nies. Frei liegt für den Hauptgottesdienst: Psalm 139, 1-12. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Friedrich).

Auf - ab, rechts - links, also mit 4-facher Bewegung-art arbeitet

Röhner's Rotations-Waschmaschine



Verlangen Sie bitte sofort ausführliche Beschreibung auch für Waschmaschinen mit Gebel- und Belenalantrieb von Bernh. Röhner, Chemnitz Nr. 489 und Dresden-N., Gr. Zwingerstraße 13.

Nat. Kontrollkasse Geldschrank geg. bar gesucht. Off. L P 9726 an das Tageblatt in Nies.

Für die uns ...

Töchter-Pensional

Frau verw. Dr. Grebel Weihen, Markt 3.

Doktor der Musikwissenschaft unterrichtet in Violinpiel, Klavierpiel für Anfänger, Theorie u. Geschichte.

Zuckerrüben-schnitzel

gesunde, gute Ware, verkauft nach Waggon u. Fuhrren

Eilt!

Prima Frucht-Marmelade in reinem Zucker, äußerst steif u. ergiebig eingedocht, schnittig und naturpflanzlich.

Pharma Wildheiwitz-Saft

m. hochw. Nährsalzen u. Zucker Feines Frühstücksgelränk! Körper- u. nervenstärkend.

Sammel-Küdenzeuge

verkauft Montag nachmittags Bruno Schneider, Bismarckstr. 59.

war, ohne daß sie es wußten, ein Sonderkrieg gewesen.

Am frühen Morgen, 8 Uhr 30 Minuten vormittags, erhalten sie den Befehl, ihre teure erkämpfte Schützenstellung zu räumen und hinter zu rücken.

In meinem Leben, das voll Bewegung war, gibt's nicht viel Tage, Stunden, Augenblicke, an denen meine Seele so innig hängt, wie an den paar Wochen, die in diesen Auf- und Abwechslungen, ihre äußerlichen Spuren schieben.

Was ich auf Schritt und Tritt bei meinen Landsleuten sah, was ich über sie und von ihnen hörte, war wahrhaftig so herrlich wie alles, was man von Preußen und Bayern erzählt, und ihre unverkennbare Eigenart verleiht ihnen dabei doch, so einmal unsere unüberwindliche Front zu sein.

wo sich der hühlerne Gängel ein wenig zurückzog, hat die obere Heeresleitung gern Sacken aus ihren Korps herausgeholt und eingefügt: nicht zum Schaden der allgemeinen Lage.

Die sächsischen Prinzen, verteilt auf die Armeen, inner- halb derer unsere Korps kämpften, die Grenadiere und Soldaten, Schützen und Jäger, Garde- und Husaren, Karabiniers und Manen, die Pioniere und Artilleristen, Ver- fessels- und Traintruppen - alles eine anteilbare Einheit, wo es gilt, das Rechte, Höchste, das engere und weitere Vater- land unberührt zu wahren.